

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 30

Mittwoch, den 14. April 1926.

39. Jahrgang.

Reinigungsprozesse.

In Berlin begannen am Montag gleichzeitlich die Prozesse gegen den sogenannten „Spritz-Weber“ und gegen seinen Mitarbeiter.
Der Vorhang geht auf; aber das Tribunal, das allseitig zur Szene rufen wird, wird wieder zum niedrigen, der Parteien Hof und Kunst entzündeten Gerichtshof. Verhältnismäßig einfach, ohne politischen Hintergrund, liegen die Dinge beim „Spritz-Weber“.
Prozess B, der am Montag in Berlin begann. Demers, wert sind höchsten die Zahlen, die es sich bei den Beteiligten gegen die Reichsmonopolverwaltung handelt, dann auch die Höhe der Bestechungssummen an die Beschäftigten und der weite Kreis derer, die tatsächlich oder wahrscheinlich ihre Hände in diesem bösen Geschäft hatten, das ja selber nicht das letzte seiner Art war, wie noch in den jüngsten Tagen bekanntgemachte Verfahren darstellten. Einmalig oder nicht? — Die Unkenntnis der Reichsmonopolverwaltung, die nichts von dem abtut, was alle Welt wusste, aber verheißt, weil man am Geschäft beteiligt war. Abseits der Verhältnisse, ebenso die Finanzbehörden, ebenso die Reichsmonopolverwaltung. Es soll gründliche Arbeit geschehen. Wir wollen uns nicht mehr vom Entente-Kommissar für die verpönten Steuern lassen lassen dürfen, das die Zustände bei der Reichsmonopolverwaltung verworren und „betrübt“, das bei der Braunweinschmelzerei Verbrechen großen Stils an der Tagesordnung seien. Wenn wir nur schon in diesen Sinnfälligkeiten arbeiten, wenn wollen wir uns mit aller Machtlosigkeit herausarbeiten.

Man kritisiert — seit anderthalb Jahren beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit diesem Mann, besteht ein Tribunal, bei dem Parteipolitik das richtige Urteil verhindert. Noch hier wird die Erregung, weil hier die alte Preussische Sechshand getroffen war, weil hier jene typischen Figuren auftauchten, die vom Leib des zusammengebrochenen Deutschlands sich näherten. Fall ein Unfall war es ja, der diese ganze riesige Kommissar brachte. In parlamentarischen Untersuchungs-ausschüssen, deren gleich ein paar nebeneinander beriefen, sich „Konferenz“ machten, wurde versucht, Klärung in das Wirral zu bringen, aber — darüber besteht im Volk höchster Zweifel: haben sie Klarheit gebracht, konnten sie überhaupt Klarheit bringen?

Mit überaus mühensamer Deutlichkeit hat der Vorfall in der Antiker-Prozess alle Beteiligten, Jungen wie Sachverständige, Angeklagte wie Verteidiger, gemacht, das menschlich, allem menschlich Parteipolitik drängen vor der Zeit des Geschäftes zu lassen. Es ist ganz mit Erfolg, wie man das erhoffen möchte, steht abzuwarten, abzuwarten überhaupt, ob der Prozess durchzuführen werden kann. Wenn nicht, dann bliebe die schwebende Wunde, dann träte eine Verjährung nicht ein, könnte der Schlusspunkt nicht endlich hinter einen der trüben Vorhänge der Geschichte der jüngsten Vergangenheit gesetzt werden. Dann käme nicht die restlose Klärung als Voraussetzung einer wirksamen, einer inneren Sanierung, die wir im Interesse des Staates und der Öffentlichkeit erleben.

Unendlich viel wird wieder aufgeführt werden, das aberbegegnet hinter uns liegt; aber es schadet nichts, wenn nur daraus noch jeder Wirkung für die notwendigen Einschnitte gefast werden. Wenn nur der Staub nicht aufgewirbelt wird um des Staates willen, sondern um eine bessere Zukunft zu schaffen.

Italiens Kolonialpolitik.

Begeisterte Ausgebungen für Italiens Diktator.
Das Kriegsschiff „Cavour“, mit Ministerpräsident Mussolini an Bord, ist im Hafen von Tripolis vor Anker gegangen. Unter dem Donner von 17 Geschützen, Geschützen mit Fernwiderstand, hat Mussolini auf dem italienischen Boden, begrüßt von dem Gouverneur und dem Bürgermeister von Tripolis, dem er eine Wotstift des italienischen Königs überreichte. Wenige Minuten später betrat Mussolini in der Uniform eines Ehrenoberst der Kaiserlichen Armee mit wachendem Federhut und dekoriert mit dem Mannjägerorden einen bekannten Araber, begrüßt, auf dem er die Parade der aufgestellten Truppen abnahm. Dann durchschritt er die Stadt und war Gegenstand lebhafter Ovationen der Italiener sowie der eingeborenen Bevölkerung.
Wom Tag des Regierungsjubiläums aus hielt Mussolini an die Festlichkeiten von Tripolis eine Rede, in der er u. a. sagte: Meine Rede darf nicht als eine einfache Ermahnung angesehen werden. Ich lasse sie auf das, was sie auf die Wichtigkeit ist, nämlich als eine Bestätigung der Kraft des italienischen Volkes und als eine Bestätigung der Macht des Volkes, das seine Herrschaft vom Mann ableitet und das den herrlichen und unsterblichen Fascio Romis an die Küsten des afrikanischen Meeres trägt. Es ist das Schicksal, welches uns in dieses Land führt. Niemand kann das Schicksal

aufhalten, und besonders kann niemand unseren unerschütterlichen Willen brechen. (Begeisterter Beifall.)
Mussolini stellte darauf den Grund der neuen Versuch, als er Tripolis wiedersehen ist. Er machte Velt vor den Gräbern von zehn mit der Goldenen Medaille ausgezeichneten, vor den Gräbern der im Libyschen Kriege Gefallenen und namentlich vor dem Grabe der Frau Brigante, die mit ihrem Gatten, dem Kommandanten Brigante, während der langen Belagerung von Tarhouna im Juni 1915 fiel.

Feder und Schwert.

Zwei kostbare Geschenke für Mussolini.
Nach seinem Besuch an den Gräbern der im Kriege Gefallenen begab sich Mussolini nach dem Rathaus, wo der förmliche Regierungskommissar ihn begrüßte und ihm ein Album mit Photographien aus Tripolitarien als Andenken überreichte. Der Bürgermeister Sallama Pascha hielt eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte, Mussolini habe Tripolis das Leben gegeben. Ganz Tripolitarien überreichte ihm als Geschenk eine Schreibfedergarnitur aus massivem Gold und einen reich verzierten arabischen Säbel. Bei der Überreichung erklärte Sallama Pascha, dies Geschenk solle ein Symbol sein, denn wenig Menschen verständen wie Mussolini, die Feder und den Regen zu handhaben.

Ein Volk von Soldaten, Kolonisten und Pionieren.

Auf dem Sitz der reichsständigen Behörden betonte Mussolini nach einer Begrüßungsansprache, daß ihn der erste Tag seines Besuchs in Tripolis mit Begeisterung erfüllt hätte. Weiter führte Mussolini aus: Ich fühle vor allem um mich herum das italienische Volk in seiner Gesamtheit, ein gefestigtes Volk von Soldaten, Kolonisten und Pionieren. Kameraden, rufen wir unsere Kameraden, das unter aufsteigende Töne, auf dieses feste Italien, das diefer der Last seiner glorreichen Vergangenheit sich von dieser Vergangenheit nicht trennen, sondern aufbauen läßt, um immer stärker dem unaussprechlichen Triumph von morgen entgegenzutreten.
Mussolinis Rede wurde mit langanhaltenden Begeisterungsbekundungen begrüßt. Im Palais des Gouverneurs fand ein Bankett und ein Empfang statt, an dem alle Behörden teilnahmen. Mussolini wurde durch die Jurnie der Menge noch einmal begrüßt, auf dem Balkon zu erscheinen.

Mißlungener Aufstandsversuch in Portugal.

Vollkommene Ruhe in Lissabon.
Nach einer vom „Journal“ wiedergegebenen Meldung aus Lissabon soll ein neuer Aufstandsversuch in Lissabon mißlungen sein. Die Aufständischen, die der radikalsten Partei angehören, hätten die Festsitzung der Festung San Jofe im Zentrum genommen und die republikanische Garde in der Alameda von Camoedo zu internieren, um alsdann gegen den Palast Velen zu marschieren. Die Regierung sei über diesen Aufstandsversuch zweifellos in Kenntnis gewesen und habe die Vereinstellung von Truppen und Polizei angeordnet. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister hätten sich zum Palais des Zivilgouverneurs begeben, von wo sie ihre Anordnungen ergehen ließen. Die sofortige Schließung der Cafés und Klubs und die genaue Durchsuchung der Fahrwege in den Straßen von Lissabon sei angeordnet worden. Die Ruhe in Lissabon soll vollkommen wiederhergestellt sein.

Peking unter Gefühlsfeuer.

Neue Kämpfe im Gange.
Nach englischen Zeitungsberichten spielen sich im Peking heftige verlustreiche Kämpfe ab. Auch sind die Streitkräfte auf die Stadt wiederholt worden, denen etwa zehn Tote und umwogen Verwundete zum Opfer gefallen sind. Alle Verbindungen mit Peking, über das der Kriegszustand verhängt worden, sollen abgebrochen sein.
„Daily Mail“ zufolge besteht eine Meldung aus Tairen in der Mandchurei, daß ein Komplott zur Ermordung Tschangtjolis aufgedeckt wurde, in das die Sowjetregierung verwickelt sei. Die Verschwörer hätten, in ihren Lehren verführt, Bomben aus Schwedisch nach Tairen eingeschleust. Tschangtjolin habe die Ausweisung des russischen Botschafters in Tairen sowie verschiedener Sowjetagenten an der chinesischen Ostküste befohlen. Er habe auch dem russischen Botschafter in Peking, Karasch, teleggraphisch angetragen, die Sowjetkräfte zu verlassen, da nach Peking's Einmäße keine sofortige Befreiung erfolgen würde.

Die Friedensbedingungen für Abd-el-Krim.

Ruhe an der Front.
Wie die „Weltmeister Gazette“ berichtet, verlaute in diplomatischen Kreisen, daß die Friedensbedingungen bei der bevorstehenden Friedenskonferenz zwischen den französischen, spanischen und Rißterreibern folgenden Inhalt haben werden:
1. Anerkennung der Oberhoheit des Sultanats von Marokko durch Abd-el-Krim.
2. Vollkommene Entlassung des Rifs.
3. Abhilfe unter europäischer Leitung.
4. Militärische Betreuung französischer Punkte im Rifgebiet durch Frankreich und Spanien.
5. Eröffnung der fruchtbarsten Täler östlich der Bergha.
Die Vertreter Abd-el-Krims erklärten dagegen, daß die einbezügliche Erfüllung, aber die völlige Entlassung der Stämme und auch die übrigen Friedensbedingungen nicht annehmbar seien.
Nach einer Meldung des „Journal“ aus Des verlaute unter den Eingeborenen, daß Abd-el-Krim seinen Truppen Befehl erteilt habe, eine rein defensive Haltung einzunehmen. Die „Journal“ weiter aus: Der erfährt, herrscht an der ganzen Front vollkommene Ruhe. Ein spanisches Heerzügen soll in der Gegend von Tarajist in den feindlichen Linien gelandet sein.

1. Anerkennung der Oberhoheit des Sultanats von Marokko durch Abd-el-Krim.
2. Vollkommene Entlassung des Rifs.
3. Abhilfe unter europäischer Leitung.
4. Militärische Betreuung französischer Punkte im Rifgebiet durch Frankreich und Spanien.
5. Eröffnung der fruchtbarsten Täler östlich der Bergha.
Die Vertreter Abd-el-Krims erklärten dagegen, daß die einbezügliche Erfüllung, aber die völlige Entlassung der Stämme und auch die übrigen Friedensbedingungen nicht annehmbar seien.
Nach einer Meldung des „Journal“ aus Des verlaute unter den Eingeborenen, daß Abd-el-Krim seinen Truppen Befehl erteilt habe, eine rein defensive Haltung einzunehmen. Die „Journal“ weiter aus: Der erfährt, herrscht an der ganzen Front vollkommene Ruhe. Ein spanisches Heerzügen soll in der Gegend von Tarajist in den feindlichen Linien gelandet sein.

Politisches Rundschau.

Deutsches Reich.

Der bayerische Ministerpräsident in Berlin.
Ministerpräsident Georg Hl. von München kommend, in Berlin eingetroffen. Der Bayerische Reichstag ist die Teilnahme an der am Dienstag stattfindenden Sitzung des Wassertraktatkomitees, zu dem Mitglied der Reichstag zählt. Außerdem bringt er dem Kaiser die Einladung für den am nächsten Sonnabend in München geplanten Empfang.

Deutsch-schweizer Verhandlungen über die Grenzschaffen.
In Dresden haben zwischen Weizsäcker und dem deutschen und der schweizerischen Regierung Verhandlungen begonnen, welche die vertragliche Neuregelung der angrenzenden Verhältnisse zum Gegenstand haben. Diese Neuregelung ist notwendig, weil die auf diese Grenzschaffen bezüglichen alten Staatsverträge innerhalb der Zeit des Bestehens des Reiches verfallen sind. Die Verhandlungen sind bis jetzt noch nicht abgeschlossen worden und daher als aufgehoben gelten.
Die ausgesetzte Erklärung des Duellegetes.
Dem Reichstage ist jetzt die Entschuldigungsurkunde über die Aussetzung der Erklärung des Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechts (Duelleget) zugegangen. In dieser Entschuldigungsurkunde wird mitgeteilt, daß auf Grund des Verlangens eines Präsidents des Reichstages gemäß Art. 72 der Reichsverfassung die Verlesung des am 3. Februar 1926 vom Reichstage beschlossenen Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechts um zwei Monate ausgesetzt wird. Die Urkunde ist von Reichspräsidenten und vom Reichswahlminister unterzeichnet.

Veränderungen der Erwerbslosenfürsorge. Die Veränderung zum Gesetzentwurf über die Neuregelung der Arbeitslosenversicherung wird, wie wir erfahren, in der nächsten Tagen veröffentlicht werden. Angenommen, diese Verhandlungen, den Teil des Gesetzentwurfes, der die Neuregelung der Erwerbslosenversicherung über die Lohnhöhe vorzieht, bereits vor Erlegung des ganzen Gesetzes in Kraft zu setzen. Ob das auf dem Wege eines Reichsgesetzes oder einer Verordnung geschieht, steht noch dahin.
Berichterstattung über die wirtschaftliche Lage des Handwerks an die Reichsarbeitsverwaltung. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag hat nunmehr dazu übergegangen, der Reichsarbeitsverwaltung fortlaufend die Berichte der Handwerks- und Gewerbetagungen über die wirtschaftliche Lage des Handwerks in den einzelnen Monaten einzureichen. Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung hat die in Aussicht gestellte regelmäßige Zustellung dieser Monatsberichte mit besonderem Dank begrüßt und ihr Berücksichtigung in den Berichten des Reichsarbeitsrates zugesichert. Es ist zu erwarten, daß auch die Öffentlichkeit an diesen Berichten weitgehenden Anteil nimmt.

Die Aufgaben der Reichsarbeitsverwaltung.

Reichsminister und Reichsministerialrat.
Der Reichsminister hat Vertreter sämtlicher Berufsorganisationen im Reichsministerialrat veranlaßt, um ihnen Mitteilungen grundsätzlicher und programmatischer Art zu machen. Der Minister begrüßte die Organisationsleiter, Reichsminister, Kameraden und Freunde und betonte die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit. Strafe Führung und Zusammenfassung seien, so führte der Minister weiter aus, innerhalb der Vermittlung unerlässlich. In dieser Hinsicht eine Ausrichtung in einzelne Interessengruppen ein zum Schaden der Allgemeinheit und des einzelnen. Von Autorität könne keine Rede sein; unerlässlich seien aber Autorität und Gehör. Einmalig sei die Aufgabe des Reichs, die wahrhaftig auch in den kommenden Jahren noch sehr gefordert sein würde. Er mahnte daher zur Zurückhaltung in Beamtenforderungen. Längere Zeit verweilte der Minister beim Schutze und Aufrechterhalten. Beide Dienste müßten immer mehr neuzeitlich ausgebaut werden. Die weitere Vereinfachung und Mechanisierung von Verwaltung und Betrieb sei ein Gebot der Wirtschaftlichkeit. Der Minister schloß nach dem Vortrage des Berufsbeamtenrates, dessen Zuhörer ebenfalls nicht gleich bedeutend sei mit einer Verneuerung der Beamten.

Der Minister forderte die Organisationen an, die von hiesigen Willen und von Fähigkeit getragenen Vorkommnissen in jeder Weise zu unterstützen. Nur bei Zustimmung aller dieser Punkte ist die Verhandlung über die Abgrenzung der Reichsfläche, die der Reichsfläche zugehört, nämlich, Wirtschaft, Verkehr, Verwaltung und Verwaltungszustand.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Leiter der deutschen Delegation für die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, Ministerialrat Hoff, hat sich nach Paris zurückbegeben, um die während der Übernahme unterbrechenden Verhandlungen programmatisch wieder aufzunehmen.

Berlin. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Freiherr Landwehr von Simeon, wollte am Sonntag in Berlin von hier aus durch ein Radio-Sprechprogramm über die Weimarer Verträge nach Paris sprechen.

Berlin. Dem preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Heiler, sind anlässlich seines 50. Geburtstages zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Unter anderem haben Reichstagspräsident Dr. Brüning und Reichsminister Dr. Brüning herzlichste Glückwünsche telegraphisch geschickt.

Berlin. Am 18. September ist hier der General d. 3. Fernmann von Gabeln in Berlin, der sich im Jahre 1870 bis 1871 besonders hervorgetan hat, im Gravelotfeld bei der Besetzung der Festung Metz, dem Kaiser Wilhelm I. die Ehre des Reichs-Kriegs-Kreuzes verliehen worden ist. Dem General wurde ein sehr feierliches Begräbnis zuteil.

Berlin. Nach einer Sanierungsmaßnahme von Aktien ist der neuerrichtete englische Konsul, General Pangloss, mit überaus großer Mehrheit zum Präsidenten der Republik ernannt worden.

Aus der Umgegend

Neuba, 14. April.

Der Kleinstädtchenstag war wiederum ein prächtiger Frühlingstag und die warme Temperatur lockte wohl jedermann aus dem dumpfen Zimmer heraus. Die Straßen zeigten einen solch regen Verkehr, als werde ein Sonderfest abgehalten.

Schulanfang. Die Osterferien gehen zu Ende und unsere Jugend rüflet sich zu neuem Tun. Neben alle Schüler kommen in neue Klassen, zu neuen Lehrern; höhere Leistungen werden von ihnen verlangt werden und manchem gesagten Kleinen, noch wohl schon das kleine Gefährten vor den kommenden Tagen. Doch bald wird sich jeder in die neuen Verhältnisse, eingearbeitet haben und es wird sich zeigen, daß auch der neue Lehrer ein nachsichtiger Herr ist, mit dem sich auskommen läßt. Aber auch Schullehrer — keine Dörferchen und Fräulein — treten zu Eltern ihre Schulgenossen an. Diese nun allerdings treten in ganz ungewohnte Verhältnisse. — Mit dem ersten Schultage beginnt für unsere Kleinen ein neuer Lebensabschnitt, er beendet die Zeit der ersten sorglosen Kindheit. Doch die fremde Umgebung, der ungewohnte Zwang des Stillsitzens bekommt nicht jedem Kind, nicht jedes Köpfchen kann den Lehrstoff bewältigen, ohne daß der kleine Körper in Mitleidenschaft gezogen wird. Besorgt sehr manchen Mutter ihren Willen, nicht und klug werden. Viel Bewegung, in freier Luft, verbunden mit reichlicher und wechsellagerter Ernährung schaffen da einen guten Ausgleich.

Kilpauer-Geflügel. Am Freitag finden im Schützenhaus zwei Schießerei der Kilpauer-Gesellschaft Schützen aus, Hamburg, statt. Die Gesellschaft arbeitet zur Zeit mit großem Erfolg im Stadthausgebiet. Wir lesen hierüber: Es regnete in Strömen, aber mein vierjähriges Mädchen fand, daß es wunderschönes Wetter draußen sei, und notgedrungen müßte ich doch auch wohl einsehen und wir gingen los, unterwegs Scharen von Kindern, und erst im Schützenhaus, alles anverkauft und immer noch mehr Kinder wollte hinein. Verschieden äußerte sich die Erwartung der Kleinen, die einen sahen sich mit großen, glänzenden Augen, während die anderen reibeten, daß man sein eigenes Wort nicht verstand — nun Mägen — doch einmal ein Aufbruch des Strens und dem Schütze. Mit unmaßlicher Anstrengung und fröhlichen Sätzen wurde das Mädchen, „Enemittchen und die 7 Joverg“, dargestellt von witzigen Jovergern, verfolgt und

man muß es den Klitpatronen lassen, sie brauchen das Mädchen in einer den Kindern vererblichen Art, ohne alles schaupielerisch-dramatische Beiwerk, und so wurde es auch von den Kindern verstanden, und wir, die wir es erst in den Kindern gegnüt hinführen mußten, hatten unter herliche Freude in dem Fern der Kinder, das sich noch steigerte, als nach dem Mädchen die kleinen Kinder noch mit künstlichen Darbietungen, die die Schmutzeln der Kinder in Bewegung setzten, aufwarteten.

Auch die Abendvorstellung, die wieder gut besucht war, brachte Schellmoller, atonalistische, musikalische und Tonbare Darbietungen, in bunter Reihe, und die Grundformen haben sich nicht minder gut amüsiert als die Kinder bei den sonstigen Darbietungen, welche das ganze Programm durchzogen und zum Schluß in einem tollen Schwanz ausklangen. Alle Abtugung vor der Miesigkeit der kleinen Künstler und auch die nette Aufmachung der einzelnen Programmnummern erfreute und hinterließ einen guten Eindruck. Direktor Schuler jun. wird beim Wiederkommen auch wieder dankbare Zuschauer finden.

Mitteldeutscher Handwerkerbund. Am Sonntag, den 18. April, Nachmittag 2 1/2 Uhr, veranlaßt die Ortsgruppe Neuba im Marktsaal auf Neuba einen Vortrag über „das Steuerungsrecht der Finanzbehörden“. Redner ist der bekannte Steuerfachverständlicher Herr Emil Müller aus Halle a. S., steuerrechtlicher Mitarbeiter an zahlreichen Handwerkervereinigungen. Der Vortrag ist äußerst gutgemacht, denn die Steuerbehörden sind sehr leicht zu einer Willkür durch die Steuererklärungen. Hierbei kommt es oftmals zu großen Meinungsverschiedenheiten zwischen Finanzamt und Steuerpflichtigen. Der Redner bringt in seinem Vortrag die neueste Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes, Grenzfälle lautest solche ungemein häufig zu gunsten der Steuerpflichtigen, was diesen zu ihrem Schutze meist noch unbenannt ist. Umso mehr empfiehlt sich der Besuch dieses wichtigen Aufklärungsvortrags. Außer den Mitgliedern des Handwerkerbundes haben Zutritt alle anderen selbständigen Handwerker, und Gewerbetreibenden von Neuba sowie der weitesten Umgegend.

Die Schwaben sind bei der Ankunft der Schwaben nach banger Winterzeit gibt selbst dem Bestimmten die sichere Gewissheit, daß nun der Sommer nicht mehr fern ist. Denn die zierlichen Scher der Vögel, denen man in Scher und Scherz die Schwaben, die man in Scherz und Scherz, brauchen Aufmerksamkeiten, und Wägen und Fliegen treiben erst an wärmeren Tagen in den Lüften ihr Spiel. Die schnell durch die Luft eilenden Schwaben, die die Rebe der Menschen nicht scheuen, sich vielmehr in unmittelbarer Nachbarschaft mit ihnen herum aufhalten, räumen unter den schädlichen Insekten gehörig aus, besonders wenn im Nest eine ganze Reihe hungeriger Eier nabel nach Futter schreien. Sie sind ihnen die Schwaben in deutschen Ländern in hohem Ansehen. Dem Saule, unter dessen Fittich sie ihr Heim aufschlagen, schied man besonders Glück zu. Sie gelten als die leichtschwingenden Vögel, die den Verkehr zwischen Heilern und Nischen vermitteln. Unvollständig kommt ihr Name in mancherlei Beziehung vor. Der Frach, das unebenbürtige Gesellschaftsmodell, nennt man auch „Schwabenfrucht“, die Hühnerbedeutungen der Militärmusik „Schwabenmusik“, und auf die inflationäre Bewegung nach ihrem Bild als Briefboten dühert Male. Manches Lied, man hat Gedicht gebeten ihrer und gibt Zeugnis davon, daß der Liebe das Wort Schwaben entsaenkommt.

Donnerst. In der hiesigen Klosterschule sind die Wiederherstellungsarbeiten soweit gefördert, daß mit dem auf den 15. April fallenden Schulbeginn die ersten Klassen aus Halle hier eintreffen und die Anhaft in Benutzung nehmen werden. Man rechnet mit einem Zugang von 80 Personen, was auch auf das Geschäftsbild des Ortes und der Umgebung nicht ohne Einfluß bleiben wird. Ebenfalls ist es zu erwarten, daß ein Weg gefunden ist, die Anhaft mehr einträglich ihrem Zweck zuzuführen. — In der hiesigen Gemeindefabrik wurde in der Nacht zum Donnerstag eingetroffen. Die Spigbüben fliegen nach Beträmmung einer Fensterhebe ins Gok-

zimmer und nahmen die erreichbaren Warenvorräte mit. Von den Tätern hat man bisher keine Spur.

Artern. Der Turnbezirk Artern feiert nach einem nunmehr endgültig vorliegenden Beschluß sein 25-jähriges, Festen am Sonntag, den 25. April, nachmittags 2 Uhr im Götterpark. Es sind dafür neben der Begrüßungsansprache drei Vorträge geplant, der erste über die Geschichte des Turnbezirks Artern, der zweite über die Aufgaben und Ziele der lässlichen Turnvereine, und der dritte über das Thema „Wohin drängt die Turnjugend?“. Außerdem sollen mehrere Vereinszuge Turner und am Schluß wird der Turnverein Artern sechs plattische Gruppen stellen.

Wesenfels. Der Größere Gattenmörder Emil Frantowiat hat sich im Untersuchungsgefängnis in Naumburg in seiner Zelle erhängt.

Größere in Raffel. Kassel, 8. April. Heute vormittag trug in der großen Kaufhalle von Otto Vogt ein Größere aus, nachdem der Mittelbau zum Teil bereits eingedrückt war, mußte sich die Feuerwehr darauf begeben, die anderen Mühlenbauten zu retten, um ein Uebergreifen des Feuers auf die Lagerräume zu verhindern.

Eine ganze Ortsgasse eingedrückt. In der ortserreichigen Ortsgasse Stiefendorf am Auersee drach in der Nacht zum Sonntag ein Größere aus, das von den 80 Häusern der Ortsgasse 22 einscherte, wobei eine Menge Vieh und viele landwirtschaftliche Maschinen vernichtet wurden. Ein Teil der Bewohner konnte nur das nackte Leben retten. Der Schaden wird auf sechs Milliarden Kronen geschätzt.

Friedrichstal (Saar). 9. April. Eine enstliche Mordtat spielte sich hier ab. Ein Arbeiter, der mit seiner Familie in Siret lebt, schüt mit einem Messer seiner Frau den Hals durch und stellte sich dann der Polizei. Der Täter ist Vater von zehn Kindern.

Nach und Fern.

Rheinland-Sicherheit auf der Reichsbahn. Auf der Deutschen Reichsbahn ist in den letzten Jahren die Zahl der Eisenbahnunfälle, die durch Überfahren des Haltesignals verursacht wurden, im erfreulichen Maße zurückgegangen. Nach einer amtlichen Statistik entfielen auf den Reichsbahn durch Überfahren der Signale 1921: 57 Unfälle; 1922: 58 Unfälle; 1923 (ohne Rhein- und Ruhrbahnen): 45 Unfälle; 1924 21 (einschließlich Rhein- und Ruhrbahnen) und 1925: 24 Unfälle.

Eisenbahnunfall bei Weimar. Der Zug der Weimar-Verkehrs-Vereinigung übernahm hier infolge eines Unfalls mit dem Reichspostauto, das fahrlässig Weimar verließ, einen Unfall, am Strahlenübergang in Gesefeld zusammen, wobei das Auto vollständig in Zerrümmerung. In ihm beendeten sich außer dem Chauffeur acht Reisende, von denen zwei schwer und sechs leicht verletzt wurden. Der Chauffeur erlitt ebenfalls leichte Verletzungen.

Zusammenstoß in Altenburg. In Altenburg kam es nach Schluß einer Versammlung, in der Güter besprochen hatte, verschiedentlich zu Zusammenstoßen zwischen Versammlungsteilnehmern und roten Frontkämpfern, wobei mehrere Personen leichte Verletzungen erlitten. Die Landespolizei verhaftete mehrere Personen, die aber nach Feststellung ihrer Personalien wieder freigelassen wurden.

Eine rätselhafte Vergiftung. In Neufeldt in mußte eine aus sechs Personen bestehende Familie mit schweren, vorläufig noch ungeländerten Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht werden. Die Vergiftung äußert sich besonders in einer Rötung der Augenmuskeln.

Brennerei. In Gabelnberg bei Stuttgart hat der 29 Jahre alte Hilfsarbeiter Rudolf Kern seinen 45-jährigen Bruder durch vier Schüsse getötet. Der Tat ging eine Auseinandersetzung voraus, die darauf zurückzuführen ist dürfte, daß der Erschossene mit der Ehefrau des Täters in unaufrichtigen Beziehungen gestanden hat. Kern stellte sich selbst der Polizei.

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foerster

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meiser, Werdau

(Achtung! verboten.)

Weder das morgentliche Tal des schwarzen Regens stiert — ein Wäterschiff — und noch einer! Ein kleines Rot haucht über die Spigen der Waldriesen, verschwindet und kehrt siegreich wieder zurück.

Ueber dem Rachel steigt die Sonne auf, schwingt sich hoch, jöhert!

Von den Wipfeln rieselt ein Strom von Gold hinab zu Ross und Frau, rührt weiter über die Wiesen, die sich an Bergeshang lehnen, hinab ins Tal, wo der schwarze Regen murrend, der einen feinen, haudartigen Schleier um sie gelichtungen hat.

Das Waldböden gegenüber flammn im Frühsonnenlicht, die Regel des Hennenloft glitzern hellen, blauer Rauch steigt aus den weißen Schornsteinen drüben im Tal.

Ein neuer Wäterschiff! Schwarzerfelle Menschen steigen die Höhe hinauf, umlorde Bahnen flattern.

Aus dem Herrenhause in Galtenberg kommt ein Hämmer. Dann öffnet sich die Türe angeliebt. Ein Garg, von lämmigen Männern getragen, schwanzt heraus.

Scheu treten die Menschen zurück. Höher hebt sich das schwarze Gefäße, ein Gewinde von Lannengrün und Heldebraut umflümt die tief herabgehende Sommerede.

Die Bahnen bebten sich, flattern bergab!

„O Herr, gib ihm die enige Rubel!“ flagt eine dumpe Wäterschiffmännchen dem Sarge vor.

Von der kleinen Dorfliche himmel die Glocken, schmerz, schmerz, tränenfüllend!

Vorher gellend der Zug! Die Toten haben kein Heimatrecht hier oben in dem kleinen Dorf. Immer bergab geht es.

Aus allen Häusern kommen sie, groß und klein, dicht hinter dem Sarge schreien eine schlanke Wäterschiffmännchen und in Zunge von etwa 16 Jahren.

Seine Augen sind verwirrt, er sieht nicht nach links und rechts. Das Gesicht des Mädchens ist nicht erkennbar. Die schwarzen Schleier, mit denen der Morgenwind spielt, hält es vollkommen ein.

Hinter den beiden geht der Bürgermeister und die Mitglieder des Ausschusses, dem der Tote angehört hat — dann die Musik, ihnen folgen die Männer! Fremde und Einheimische und zuletzt die Frauen und Kinder. Sie alle beten, weinen, klüffeln leise um all dem Guten, das der edle Herr getan hat!

Aber der Tote hört nichts mehr! Nicht das Weinen, nicht das Beten, nicht die Trauerweinen der Musik!

Bis zu dem letzten kleinen Haus nisten am Berge tragen ihn die lämmigen Schine des Waldhofes.

Drüben über der schmalen Fußdrücke, die den Bach überspannt, hält der reichgeschmückte Leichwagen, den die kleine Stadt am Regen ihrem Ehrenbürger geschickt hat.

Tannengrün zwängt sich zwischen die mächtigen Schellen mit den schwarzen Ecken, von den Köpfen der Pferde nicht Heldebraut und Licht, grüner Farn.

Von den Hängen rhusum fliegen die Herdenglocken in den Frühmorgens. Der Hochstimm erklingt! Der Flug murrend! Und über allem der kleine Frieden des Hochsommertages.

Ueber die große Brücke, die den schwarzen Regen überquert, geht der Zug! Immer hinter wird der Menschenstrom, wohl belend durch die äußere Stadt und biegt dann an der Kirche mit ihrem Spitzurm vorbei, hinauf zu dem kleinen Gottesacker.

Drei Geistliche warten an der offenen Brust derer von Rommel.

Der Morgenwind trägt die Worte des Pfarrherrn über die Gräberreihen: benedictus dominus deus Israel . . .

Ein Knischen von Striden! Ein selbes Poltern! Der Sarg löst unten auf den gemauerten Steu.

Ueber die große Brücke, die den schwarzen Regen überquert, geht der Zug! Immer hinter wird der Menschenstrom, wohl belend durch die äußere Stadt und biegt dann an der Kirche mit ihrem Spitzurm vorbei, hinauf zu dem kleinen Gottesacker.

Drei Geistliche warten an der offenen Brust derer von Rommel. Der Morgenwind trägt die Worte des Pfarrherrn über die Gräberreihen: benedictus dominus deus Israel . . . Ein Knischen von Striden! Ein selbes Poltern! Der Sarg löst unten auf den gemauerten Steu. Ueber die große Brücke, die den schwarzen Regen überquert, geht der Zug! Immer hinter wird der Menschenstrom, wohl belend durch die äußere Stadt und biegt dann an der Kirche mit ihrem Spitzurm vorbei, hinauf zu dem kleinen Gottesacker. Drei Geistliche warten an der offenen Brust derer von Rommel.

Der Gottesacker teert sich, nur die Sommerferne ist wärmend um den kalten Marmor der Kreuze und blüsel ohne Scheu hinab zu dem dunklen Eisenlager in der Tiefe „Walter“

Der Knobe, der mit dem jungen Mädchen als letzter noch geliebten ist, weint auf und streckt die Hände nach dem Toten.

„Komm Walter!“ Die Schwestern zieht ihm mit sich fort. „Nimm ich wohl! Und wir müssen gehen — müssen — du anderen warten alle!“

Der Frost schüttelt ihren Körper, sie schätzt den Schleier zurück und starrt nochmals nach rückwärts.

Das schmale Gesicht, in dem die dunklen Augen tränenlos brennen, ist weiß wie Kalk.

Braunes Haargerüst beugt sich unter dem schwarzen Krenn des Hutes hervor.

Sie streckt es nicht zurück. Der Sommerwind erheitet sie mitleidig dieser Arbeit.

Unter dem Gitter, das den Friedhof abschließt, kniet sie nochmals flehen und krampt die Hände ineinander.

„Was wird nun kommen? — Was wird nun werden? Sein Ende war ein Schreiben in Frieden gewesen, rakt und schmerzlos. Mitten heraus aus dem Leben! Und das ihre? — Wie würde das sein?“

Sie sah auf den Bruder, der vor ihr aint. Mit netterem Kopf und bebendem Rücken schritt er den Weg in die Stadt hinauf. Er hatte nichts zu tragen als den heißen Schmerz, um den Toten.

Die andere Last, die sie noch mit sich schleppen, von der wußte er nichts. Durfte nichts wissen! So hatte es der Tote gewollt! Sie hatte ihm schänden müssen, daß sie der Bruder das Leben sonig machen, daß sie ihm alle Sorgen fernschalten wollte, daß dieser, der letzte Rommel, das Gut ihrer Wäterschiffmännchen übernahm konnte, wenn er seine Schultert bei den Beschäftigten abstaufen hätte.

Und sie hatte geschworen und alles versprochen! Alles verprochen!

Sie fühlte einen Schwindel, der sie taumeln machte und lehnte sich gegen die Steinplatte, welche das Gitter trug. Es mußte sein! Sie nahm allen Willen zusammen und folgte dem Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

○ In Vertretung seines Bruders geheiratet. In Holland kennt man noch die Braut durch Vertretung, die insbesondere dann zur Anwendung kommt, wenn ein nach Niederländisch-Indien Auswanderer die Ehe mit einer in der Heimat Zurückgebliebenen schließen will. Der wenigen Tagen ist niemand geringerer als der höchste Beamte Niederländisch-Indiens, der Generalgouverneur Dr. Post, auf diese Weise eine Ehe eingegangen. Als sein Vertreter in Holland sein aber, während sein Bräutigam, während sein Sohn aus erster Ehe als Frauenge amweisen war.

○ Einsturz eines historischen Glockenturms. Der Glockenturm der hiesigen Kirche in Toulouse ist in sich zusammengefallen. Bis jetzt sind unter den Trümmern fünf Schwere verlebte Personen verunglückt worden. Der Glockenturm des 83 Meter hohen Turmes hatte wiederholt die Behörden auf die Bauartlosigkeit des Turmes aufmerksam gemacht, doch war, obwohl die Kirche als historisches Denkmal unter staatlichem Schutz stand, nichts geschehen.

○ Großer Waldbrand in Irland. In den Mourne Mountains in Irland liegt ein weites Gebiet in Flammen. Der Brand hat sich, da der Wind ihn begünstigte, rasch in südlicher Richtung ausgebreitet. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, doch sind bis jetzt keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

○ Beschäftigung der deutschen Reichsministerien auf dem Balkan. Im Auftrag des deutschen Reichsministeriums des Innern traf Geheimrat Ministerialrat Hornung in Begleitung des Sekretärs der deutschen Konsularabteilung in Athen ein. Er wird die deutschen Konsularabteilungen in Athen, Thessaloniki und Saloniki besichtigen. Er erklärt, die deutsche Regierung beabsichtigt, die Interessen der dort Belegenen nach Deutschland zu überführen. Geheimrat Ministerialrat Hornung wird sich darauf nach Griechenland und Rumänien begeben.

○ Banatsturm in Sabana. In Sabana kam es zu einem Sturm auf die dortigen Banaten, dem besonders die Banat Banat an Sanda ausgesetzt war. Es handelte sich um eine förmliche Belagerung durch Tausende von kleinen Einzellern, welche sofortige Auszahlung ihrer Guthaben verlangten. Schatzsekretär Mellor erklärte, daß keine Ursache für einen „Sturm“ bestehe. Die Finanzlage aller Banaten auf Sabana sei als gesund zu bezeichnen und die ganze Ursache sei durch falsche Gerüchte verursacht worden.

○ Die Überflutungen in Bagdad besorgniserregend. Sachverständige bezweifeln die Lage in Bagdad als schlimmer denn je. Das Wasser des Tigris tritt jetzt in ungeheurer Umfang über die Ufer. Das Überflutungsgebiet in der die Stadt umgebenden Ebene dehnt sich rasch aus und der Wasserstand der Tigris ist jetzt 15 Fuß höher als viele Teile von Bagdad. Der Gesamtschaden beträgt bisher erheblich über eine Million Pfund. Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, bei der Verhinderung der Erdbeben zum Schutz der Stadt mitzuarbeiten.

Bunte Tageschronik.

Frankfurt a. M. In der Gemartung Frei-Weinheim bel Wingen hat man bereits in verschiedenen Feldern die ersten Erntegeräte notizen.

Waldau. In Leimbach wurden von kommunikativen Notizen aufgedeckt demonstrierende Erntegeräte mehrmals das Holzabholungsgebäude zu führen. Wertvolle Verluste stellte die Ordnung wieder her. Gegen 20 Personen wurden verhaftet.

Wagdad. Zwei der spanischen Flieger, die von Madrid nach Manila fliegen, sind hier eingetroffen. Es ist nicht bekannt, wo der dritte ist.

Port Arthur (Zagos). Auf einem Tauchschiff der Gulf Refining Company erfolgte, während es eine Fracht von 90 000 Kubik Petroleum enthält, eine Explosion. 30 000 Kubik Personen wurden getötet und dreißig verletzt.

Eidung des Reichskabinetts.

Berlin. Das Reichskabinet ist am Montag nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten. In der neben laufenden Verhandlungen, die den in Paris im vergangenen September eingeleiteten Vertrag über die Abgrenzung der Grenzen im Hinblick auf die Abgrenzung der Grenzen eine Ministerbesprechung statt, in der außerordentliche Fragen erörtert wurden.

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Forstl

Unherberrechtshaus 1924 durch Verlag Oskar Meiser, Werdau

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte sich noch heute früh gehetzt, nach Eitel zurückzuführen, aber nun machte er keine Einwände mehr. Er war vollständig apathisch. Knapp nach dem Mittagessen, das sie in der Stadt einnahmen, brachte sie ihn zur Bahn.

Sie hatte ihm ein Billekt zweiter Klasse gelöst. Er nahm es als etwas Selbstverständliches. Es war immer so gewesen, wie sie kleine Summe sofort zu erledigen.

Der Tod des Vaters, und was alles damit zusammenhing, hatte eine ungeheure Last in die Seele geworfen. „Sollt du mich zu Weihnachten, Trude? O bitte!“ Sie hielt seine beiden Hände zwischen ihren kalten, zitternden Fingern.

„Wenn es ein bißchen geht, Walter!“, sagte sie gedrückt. „Wellecht!“

Ach, sie wußte ja schon im vorhinein, daß es nicht gehen würde, daß er womöglich aus droben in Eitel bei den Benefizienten bleiben müßte. Aber Ferning mußte in Rechnung gezogen werden.

Und dann fielen über die beiden Totenstühle im Winde. Die Maschine bog um eine Kurve. Die Wagen folgten ihr. Eine Rauchwolke, die zurückblieb, war alles, was es noch zu leben gab.

Geräusch von Hornmell stand allein.

Ein paar schwere Tränen fielen unter dem dichten Schleier auf die bloßen Wangen. Trotz ihrer neunzehn Jahre war ihr Gang schliefend, als sie das Stationsgebäude verließ.

Martin, der alte Kutscher, warelte vor dem Ausgang mit den beiden Schimmel. Als er der jungen Herrin anlässlich wurde, fuhr er verlobten über die Augen.

„Mein Gott! — Mein Gott! So jung und schon solch eine Last auf dem Rücken! Ein böses Erbe, das das gnädige Fräulein übernahm! Da konnte man zehnmal leichter ein

Die Schulverbesserung in Preußen.

Berlin. Im Zusammenhang des Preussischen Landtages teilte Kultusminister Dr. Weber mit, daß die Erhöhung des Schulgebührens in Preußen auf Befehl des Staatsministeriums erfolgt sei, um der Finanzlage des Staates Rechnung zu tragen. Die Schulgebühren der Volksschulen sei um 12 Millionen neu festzusetzen, die der höheren Schulen dagegen um 50 % herabzusetzen.

Geheimrat Drenckeln gestorben.

Berlin. Der Gründer und Leiter der Drenckeln und Koppell A.-G., Geheimrat Konstantin Bruno Drenckeln, ist im 73. Lebensjahre an einem Herzleiden gestorben.

Schwerer Baumsturz.

Leipzig. Hier stürzte am dem Gelände des höchsten Parks im Süden der Stadt bei Ausbesserungsarbeiten zum Bau fälliger Wohnhäuser eine etwa drei Meter hohe Eiche auf die Straße. Zwei Arbeiter wurden verletzt, von denen der eine durch die herabfallenden Erntefrüchte erdrückt wurde. Der andere Arbeiter wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Krankenhaus übergeführt.

Wahlzug von der Ravensbrück.

Freiburg. Ein Wahlzuger Kaufmann aus Freiburg ist von dem Ravensbrück, auf dem die Südbahn in 37 Meter Höhe die Ravensbrück überführt, in das festsitzende Netz des Ravensbrückes tödlich abgestürzt. Vermutlich handelt es sich um einen Selbstmord.

Sterbing und März in Badenz.

Berlin. Der Reichliche Minister des Innern, Sterbing, traf von Berlin kommend zu dem hier beginnenden Besprechungen mit dem Generalstaatsanwalt für die besetzten Gebiete und Verhandlungen mit dem hiesigen Schöffen. Er wurde auf dem Bahnhof von Oberpräsidenten der Provinz Dr. Buch, dem Regierungspräsidenten von Stobelen und dem Oberbürgermeister empfangen. Ferner traf der Reichsjustizminister und Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Warr, hier ein. Beide Minister folgten einer Einladung des Reichsstaatsanwalts für die besetzten Gebiete, Friedrich Langenwerth, zur Gastmahlfeier an dem Westfälischen Gefängnisverwaltungsausschuss in der Provinz Westfalen.

Paris. Dem „Revue“ Gerab“ wird aus Mexiko telegraphiert, daß der Generalstaatsanwalt von Mexiko bei den besetzten Staaten eine Entschädigung von mehreren Millionenollar zu fordern beabsichtigt. Die Forderung gründet sich auf die Behandlung der Familie des ehemaligen mexikanischen Präsidenten Biadero, der amerikanischen Vorkämpfer in Mexiko im Jahre 1876, General Biadero, sei unzureichend für die Ermordung des Präsidenten Madero am 23. Februar 1913 verantwortlich. Der Generalstaatsanwalt habe einen Schriftsatz vorbereitet, in dem er den Anspruch auf Schadenersatz zu begehren wird.

Die erste Etappe des Polarfluges.

In Pulkowa glücklich gelandet.

Das Anwandlungs-Luftschiff „Norge“ erreichte ohne Zwischenfall den Flughafen von Pulkowa in England, wo es glücklich landete. Der Flug dauerte 21 Stunden 30 Minuten in Anspruch. Das Luftschiff dürfte einige Tage in Pulkowa verbleiben, um dann nach Oslo weiterzuführen.

Major Scott, der die Fahrt von Rom nach London auf dem Luftschiff „Norge“ als Navigationsoffizier mitmachte, berichtete über die Fahrt u. a.: Im ganzen sind etwa 1400 Meilen in 20 Stunden zurückgelegt worden. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug ungefähr tausend Fuß. Die „Norge“ eignet sich sehr gut für ihre Aufgabe. Es haben sich keinerlei Schwierigkeiten irgendwelcher Art ergeben. Das Schiff navigierte fast den ganzen Weg nach den Wetteranzeigen des Luftschiffes in London.

Die Fahrt verlief, der die Fahrt mitmachte, erklärte, das Luftschiff habe die optimistischsten Erwartungen übertritten. Er sei sicher, daß es gelingen werde, den Pol zu erreichen.

Saatenstand in Deutschland Anfang April.

Nach amtlichen Mitteilungen.

Der Witterungsverlauf im Winter 1925/26 hat auf die Saaten im allgemeinen nicht ungünstig eingewirkt. Strenge Kälte hat nur in der Zeit von Ende November bis Mitte Dezember 1925 und im zweiten Semester des Jahres 1926 getrieben, vor aber mit reichlichen Schneefällen verbunden. Im übrigen war die Witterung während der Wintermonate vorwiegend milde und reich an Niederschlag.

Duwend überige Verbe in Gorn bringen als die vererbene Wirtschaft zu Hause. Sie hatten sich je alle gelobt heute, vom Stallmest anfangen, bis zum Gärtnerburden, sie wollten das gnädige Fräulein nicht im Stich lassen, um keinen Preis! Man konnte auch einmal ums Ehen arbeiten und den Lohn verdienen, bis die Zeit vorbei wurde.

Aber der Vermalter, Guntli, dieser Wollentler, der sah nicht können wie ein Oter zwischen den Füssen, wie ein Fuchs, der einen Hühnerhof, wie ein Geier, der eine Maus zappeln sieht und den rechten Moment abpaßt, auf sie herabzuführen.

Vor dem mußte man sich dreimal betheuern. Das war einer von der Sorte, die selbst den Teufel noch um ihre schwarze Seele pressen, wenn es darauf ankam.

Und das gnädige Fräulein mit ihren zwanzig Jahren, das war ihm unmöglich gemadhen.

Und was der Kutscher dachte, ganz daselbe zog durch den Kopf Gertraud von Hornmell.

Sie konnte alle die Dummheit, die auf dem Gute schwebte. Ferner würde sie drücken. Auch der Förster hat schon mächtliches, um aus dem Waldhofland das Weisheit herauszuholen.

Die Händler würden mit sich reden lassen, wenn sie nicht so billig verkaufen konnte wie die Konkurrenz. Die Ernte war auf in der Mitte auszufallen.

Nicht gerade allanzahl! Aber immerhin erträglich. Wenn man jeden unnützen Rennis vermeiden, dann konnte man allenfalls die Hofpfeffersinn erlöschenden und vielleicht auch noch den Lohn für alle, die auf dem Gute schafften.

Aber man würde diesen oder jenen wohl vor die Küchenna stellen müssen.

Es ist nicht möglich die erste am Looswert sein und die letzte, die sich zur Ruhe legt.

Wellecht! Eine rauhe Stimme, die über die Feder klang, welche die Straße umflügelte, rief sie über ihren Gedanken.

Ihr Körper zuckte zusammen. Aller Mut gerann in diesem Augenblick in ein klägliches Nichts.

Sie hatte auf „einen“ vergessen. Auf den „einen“, auf den es allein ankam. Und dieser „eine“ litt dort drüben über die Stoppeln, wo zwischen den Ledern ein schmaler Stein lag, und lag mit den Knöcheln, die arbeiteten, und drückte seinem Brannen

schlagen, außer in der zweiten Märzhälfte, wo bei niedrigen Wetter eine rauhe Kälteperiode einsetzte, die in der Nacht häufiger Frost verursachte.

Über den Stand der Saaten lauten die Begutachtungen noch verschieden. Zum größten Teile scheitern die Herbstsaaten den Winter aber gut überstanden zu haben.

Ihre Entwicklung wird im allgemeinen als befriedigend bezeichnet, abgesehen von den spät besetzten Saaten, die schon im Laufe des Winter gekommen sind. In welchem Umfang Auswinterungsstörungen entstanden sind, ließ sich noch nicht völlig übersehen. Im allgemeinen scheinen Schädigungen durch Auswinterung nicht in höherem Maße vorgekommen zu sein, wohl aber durch Hochwasser, Dürre- und Schneefrost.

Mit der Frühjahrsbefruchtung der Felder ist, soweit es die Bodenverhältnisse zulassen, schon überall begonnen. Unter Zugabe von Phosphor und Stickstoff 2 = 20, 3 = 20, 4 = 20 ergibt sich folgende Begutachtung des Saatenstandes im Reichsgebiet: Winterroggen 2,8, (gegen 2,6 im April 1925), Winterweizen 2,6 (2,7), Wintergerste 2,8 (2,5), Wintererbsen 2,7 (2,6).

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

— Eine Beleidigung. Die Dame des Hauses öffnet auf ein Klingelzeichen selbst die Wohnungstür. „Ach, Sie entschuldigen schon, heute Sie nicht alle Kinder zu verkaufen?“ fragt ein alter Mann. Und die Dame antwortet kalt und beleidigt: „Wie können Sie es wagen, diese Frage an mich zu richten! Wissen Sie nicht, daß ich stets das Allermoderne trage?“

längeren Ausführungen, daß die Staatsbank immer gelagert habe. Wir werden prologieren, einmal werden Sie wohl bezahlen können." Weiter äußerte sich Minister eingehend über die Vorgänge mit Wismar.

Er schloß, wie die Zeit-Beitrag die Staatsbank aufgetaucht habe und wie dann Michael als Gläubiger aufgetreten sei, da die Staatsbank große Summen an Michael geliehen habe. Im weiteren Verlauf sei es dann auf Veranlassung der Staatsbank zu einer Schiedsgerichtsverhandlung über die Forderungen gekommen, die Michael an die Staatsbank als Ausfluß der Staatsbank geltend machte. Mit Schiedsrichter habe nunmehr Dr. Hilde und als juristischer Beirat Dr. Schwibbe fungiert. Das Schiedsgericht habe dann einen Schiedsspruch gefällt, nach dem unter Zugrundelegung von 15 % Zinsen pro Tag, die immer wieder auf den nächsten Tag fahrlässig worden seien, ein Betrag von 27 Millionen ausgerechnet worden sei. Statistiker habe sofort erklärt, daß er den Schiedsspruch nicht anerkenne und nicht befehlen könne. Nach dieser Befragung erließ Statistiker erneut einen Schwärzungsfall und kam mit gelohlenen Augen hinüber. Darauf brach der Vorsitzende die Sitzung ab und betrat die Verhandlung auf Mittwoch.

Beginn des Spritdieberprozesses.

Wesungsbekanntmachung abgelehnt.

8. April, 12. April.

Unter harten Andrang des Publikums begann der große Spritdiebungs- und Verleumdungsprozess. Der Eintritt in die Verhandlung gab die Verleumdung des Angeklagten Peter's eine längere Erklärung ab, derzufolge sie grundsätzlich sämtliche Vertreter von Weibern, die dem Weib-Finanzministerium unterliegen, als bekümmert ansehe. Obwohl das man diesen Prozess zuerst verhandelt, während in der nachfolgenden Monatverleumdungsprozedur eine große Anzahl von Zeugnissen vorgetragen wird, so ist die Sache nicht ohne weiteres zu entscheiden, alle Zeugen auf die Kriminalpolizei abzuwälzen sich kriminalkommissar Peter's als Zeugen abzugeben. Auch die Verleumdung von Hermann Weber schloß sich diesen Aussagen an, obwohl sie die Zeugenfalschungen der Verleumdung betrafen. Inneft. Hermann Weber macht geltend, daß Statistiker, im Falle nur ein negatives Gutachten abgegeben habe. Nach Verlesung der Verleumdung der Verleumdung der Verleumdung als Verleumdung der Verleumdung der Verleumdung.

Börse und Handel.

Mittliche Berliner Notierungen vom 12. April.

* Kreditmärkte. Durchschnittlich feste Haltung beherrschte auch weiter den Markt. Die überhöhten, ermineralisierungen und auch diejenigen des Kupfers lauteten etwas höher; zum Teil war dies auch mit den Eisenerzeugnissen für Weizen der Fall, doch waren diese für Platinwaren sehr verhalten, zum Teil waren sie nach anfänglicher Erhöhung auf Kontinentalmarkt wieder ermäßig. Inlandwaren fehlte in den Börsen ist viel Auftrieb nach dem Zulande gekommen. Im Getreidehandel stellte sich mehr Markt als sonst höher für Roggen war die Marktlage durch weitere Erträge für Weizen befriedigt. Die inländischen Offerten blieben weiter zurück. Getreide in bestem Material fest. Kohle von Zulande mehr angeboten und billiger zahlbar. Was es nicht von den Börsen verführt nach den Provinzen, auch hier zeigte sich einige Erträge. Wehl hat etwas bessere Bedarfsfrage.

Getreide und Mehlton per 1000 Kilogramm, lohn per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	12. 4.	10. 4.		12. 4.	10. 4.
Weiz. märk.	880-285	278-282	Reisf. l. Vrl.	11	11.2
domestisch	172-178	171-177	Reisf. l. Vrl.	11.2-11.5	11.2
domestisch	185-205	190-200	Reisf. l. Vrl.	28-29	28-29
domestisch	151-171	154-167	Reisf. l. Vrl.	21.5-23	21.5-23
domestisch	191-204	192-205	Reisf. l. Vrl.	22.5-23.5	22.5-23.5
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	27-30	27-30
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	14-14.5	14-14.5
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	29-30	29-30
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	14.8-15.0	14.7-15
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	19.4-19.6	19.4-19.6
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	9.7-10	9.7-10
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	19.8-20.0	19.8-20.0
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	30-30	30-30
domestisch	—	—	Reisf. l. Vrl.	16.2-16.5	16-16.5

* Kartoffelpreise. Weiße Kartoffeln 1.20-1.50, rote Kartoffeln 1.45-1.70, gefüllte 1.60-1.90 Mark.
 * Getreide. a) Inländische Getreide (in Pf. und je Zentner): 1. große, vollreife, gelbste Inlandweizen 12, 2. frühe Inlandweizen über 55 Gramm 9.50, 3. frühe Inlandweizen über 55 Gramm 8; b) Inlandweizen: 1. extra große Eier 11-12, 2. große Eier 8, 3. normale Eier 7.25-8, 4. kleine und Sommerer 6-6.50, Zentner je Zentner.
 * Erklärung der Frankfurter Frühjahrsmesse. Die Frankfurter Frühjahrsmesse, die soeben eröffnet wurde, steht im Zeichen der allgemeinen Wirtschaftskrise. Der Besuch und das Vertriebsvermögen überhaupt sind noch bedeutend schwächer als bei der letzten Herbstmesse. Verkaufende Hallen stehen diesmal ganz leer.

Die Annehmlichkeiten

*
die eine Miele-Handwaschmaschine bietet, sind gross, noch grösser sind aber die Annehmlichkeiten, die mit dem Gebrauch einer

Original-Miele-Elektrowaschmaschine

verbunden sind. Die Anschaffungskosten sind gar nicht so hoch wie vielfach angenommen wird, und machen sich in verhältnismässig kurzer Zeit bezahlt. Original-Miele-Elektrowaschmaschinen sind mustergültig in der Konstruktion, einfach und unweierlich im Gebrauch und besitzen höchste Waschwirkung. In den einschlägigen Geschäften wird Ihnen gern kostenlos Auskunft erteilt.

Mielewerke Aktiengesellschaft
Autensohn/Westfalen
Ostweg Waschmaschinenfabrik
Dettlachingard.

Bekanntmachung.

Nach dem vom Preussischen Landtage beschlossenen Gesetz zur Änderung der Preuss. Steuerordnung wird die Hauszinssteuer mit Wirkung vom 1. 4. 1926 an den neimalden Betrag der faalligen vorläufigen Steuer vom Grundvermögen erhöht. Eine besondere Beachtung verdient im allgemeinen an die Steuerpflichtigen nicht. Die Steuer wird wie bisher am 15. eines jeden Monats fällig; der erhöhte Steuerbetrag ist also zum ersten Male am 15. 4. 1926 zu entrichten. Soweit bisher Steuerermäßigungen auf Antrag gemäß § 2 (2a) oder § 3 (3) der Preuss. Steuerordnung gewährt worden sind, erfolgt die entsprechende Verabfolgung der Steuer von Amts wegen, ohne daß es eines besonderen Antrags bedarf. Die Frist für die Stellung solcher Anträge wird durch besondere Verordnung bis zum 30. 6. 1926 verlängert. Die Steueränderung tritt bei neuen Anträgen vom 1. 4. 1926 ab in Wirkung. Derselbst, den 7. April 1926.
 Der Vorsitzende des Grundvermogensausschusses, gez. Graf. Veröffentlicht.
 Nebra, a. H., den 9. April 1926.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der für Eltern d. N. neu angeordneten Kinder findet am Donnerstag, den 15. April, vorm. 9 Uhr im unteren Klassenraum des neuen Schulhauses statt.
 Der Schulleiter. Sander, Rektor.
 Nebra, den 13. April 1926.

Versteigerung.

Mittwoch, den 14. April d. J., vorm. 11 Uhr, versteigere ich aus einer Kontingenz im Hefekuchen Grundstück in Röhlschen
 2 Pferde, 1 Piano, 1 Revolver, 1 Serrenschleifschiff, 1 Kleiderkasten, 6 Hochstuhl, 1 spez. Bage, 2 Elektromotoren, 2 Transmissions, 1 Schrotmühle, 1 Generator, 2 Wagenplanen, 1 Reimalwagen, 1 Sackpeter, 10 Säher, 1 Radlopparat, Cement, Waffelmaschinen, Mehl, Koffein, Schwedener, Antarkarite, Limonade, Großfaß, Futtererweiterer, Zerkleiner, Karthoffeln, Käse, Weizen, a. a. u.
 Freitag, Obergerichtsvollzieher.

Alle selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden von Nebra und Umgegend sind hiermit eingeladen zu einem

Steuervortrag
 am Sonntag, den 18. April, nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale des Rathhauses zu Nebra.
 Steuerfachstellen Emil Müller, Halle a. S., spricht über: „Das Steueraufsichtsrecht der Finanzbehörden“. Anschließend freie Fragestellung in Steuer- u. Aufwertungsfragen. Die Finanzbehörden sprechen jetzt zu einer Prüfung der Steuererklärungen. Der Besuch des Vortrages ist also dringend zu empfehlen.
 Mittelfränkischer Handwerkerbund.
 Ortsgruppe Nebra.

Das beste Liliputaner-Theater

20 Liliputaner 20

Direktor Alb. Schener jun., Hamburg
Kapellmeister A. Engel

gastiert am Freitag, den 16. April, abends 8 1/2 Uhr im Schützenhaus Nebra.

Die kleinsten Künstler und Künstlerinnen mit ihrem Wintergarten-Weltstadt-Programm

Operetten - Abend

mit dem Schlagel:
 „Rentier Kasse u. seine Zwangsmieter“
 Größter Teilerfolg. Größter Beifall überall.
 1. u. 2. Teil: Bunte Bühne, reizende Duette, Terzette, moderne Tanz-Aufführungen.
 Nachm. 4 Uhr: Großes Märchenstauspiel
 „Sneewittchen und die sieben Zwerge“
 Dargestellt von wirklichen Zwergen.

Vorkauf in der Buchhandlung W. Scharf.
 Karten von 50 Pf. bis 1.50 Mk.
 An der Abendkasse Ausverkauf.

Der Deutsche Kundfunk

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bafterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin R 24

!!Neu für Nebra!!

Schützenhaus Nebra

Sonntag, den 18. April 1926;
 Das beliebte

Tanz-Sport-Orchester

„The Jamshen Jazz Band“

Eintritt 50 Pfennig
 Es ladet freundlich ein F. Kofaroh.
 Stimmung! Stimmung!

Wer

Hypothesen - Kapital

sucht, verlange - bevor er an Vermittler Gebühren etc. bezahlt! - kostenlose Auskunft, evtl. Vertreterbesuch von H. Pleper, Hamburg a. S., Jägerstr. 31.

Chilesalpeter Spreiesskartoffeln
 empfiehlt
 Willy Bachrodt,
 am Bahnhof Nebra.

URANIA



Clemens Müller
 ANST. FÜR ALLEARTIG
 Dresden-N

Ca. 300 Zentner gutes gefundes

Wiesenheu

(auch in Fuhren) haben preiswert abzugeben
 Gebr. Hörning, Köpflen.

Aus dem Wirrwarr der Tagesereignisse

über zu sachlich erhaltene Verarbeitung alles Feststehenden und Eigenartigen der ganzen Welt die erschöpfendste Monatschrift für alle Wissensdurstigen

Zeiten und Völker

Das Weltpanorama für Jedermann!

Sie werden das Verständnis für Geschichte, Geographie, Volkswirtschaft und kulturelles Leben, das heute mehr wie je nötig ist, und verfolgt das Ziel, nur Menschen mit Weltbildgründlichem Wissen für die Zeit zu ergeben. - Lesen auch Sie dies fernschreibens, wodurch Ihnen der regelmäßige Kontakt von „Zeiten und Völker“ gesichert ist. Probieren auch auf Wunsch

kostenlos!

Zusendung durch jede Zustellung oder bei der Geschäftsstelle des

Geschäftlichen Kosmos

Das Leben im Wort

1926

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1926

Wer war es! / Erzählung von Hermann Dreßler

(Erste Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der „Centaur“ war zu Polarforschungen tief ins Eismeer eingedrungen und war eingefroren. Ein Teil der Mannschaft unternahm einen längeren Jagdausflug. Für die erste Nacht wurden zwei Zelte aufgeschlagen — einer der Soldaten wachte auf und sah unter der Gelbheit der glühenden Augen eines unbetrüblichen Himmels, das alsbald verschwand, auf sich hinrennen.

Als wir am Morgen aus unseren Schlaffäden herauskrochen und ins Freie traten, fehlte der Hund. Eine kleine Lache gefrorenen Blutes glänzte an der Stelle, wo er angepflocht gewesen war.

„Die ersten Spuren von Wild!“ triumphierte Dr. Hellmann. „Frisch auf zur fröhlichen Jagd!“

„Donnerwetter! Müßten wir aber fest geschlafen haben, daß wir von diesem Ueberfall nicht erwacht sind!“

„Geschlafen? Ja!“ sagte Rißmann gedehnt. „Aber beklemmende Träume haben mich gequält, so dämonisch wie noch nie in meinem Leben! Auf ihren Inhalt kann ich mich allerdings nicht mehr besinnen!“

„Mir ist es ebenso ergangen!“ bestätigte Dr. Hellmann nachdenklich. — „Mir auch!“ — „Mir auch!“ meldeten die anderen. — „Daher das Stöhnen im Schläfe!“ dachte ich bei mir.

Dr. Hellmann hatte sich inzwischen darangemacht, die Spur des Wildes aufzufinden und aus ihr festzustellen, wer der nächtliche Gast gewesen sein mochte.

„Er hat erst versucht, hier in das Zelt einzudringen,“ sagte er. „Der Schneewall ist durchstoßen. Er muß den Kopf sogar unter dem Rande des Zeltes hindurchgezwängt haben!“

Er nahm die Spur näher in Augenschein und schüttelte dabei beständig mit dem Kopfe.

„Was ist?“ fragten die anderen.

„Ich sehe überall die Spur von nur zwei Füßen statt von vieren,“ sagte Dr. Hellmann. „Das ließe auf einen Bären schließen, wenn die Abdrücke selbst auch nur die geringste Ähnlichkeit mit der Sohlenplatte eines Bärenfußes hätten!“

Wir umstanden ihn in größter Spannung.

„Bitte, überzeugen Sie sich selbst! Hier zeichnet sich in dem leichten Schneepuder ganz deutlich die Spur eines Fußes ab mit fünf Zehen, die allerdings klauenartig deformiert zu sein scheinen. Wenn es nicht zu absurd und phantastisch klinge, möchte ich fast sagen: der Sohlenabdruck eines menschlichen Fußes, allerdings eines ungeheuer vergrößerten, bis zur Plumpheit verdickten Fußes!“ — „Ausgeschlossen!“ sagte Rißmann. „Menschen hat dieser Boden noch nicht getragen. Wir sind die ersten hier, und ich hoffe, wir werden unseren Sitz auch nicht auf die Dauer hier aufzuschlagen gezwungen sein!“

Aber sein Interesse war doch erwacht. Auch ihn beschäftigte, wie ich sehr wohl bemerkte, die rätselhafte Spur.

„Ich wundere mich, daß man keinerlei Ueberreste unseres Hundes findet,“ sagte ich. „Offenbar hat der Räuber seiner Beute hier nur eine blutige Verletzung beigebracht und sie dann im ganzen davongetragen.“

„Das würde auf einen Bären deuten,“ meinte Bruhns, der Naturforscher. „Auch der aufrechte Gang wird von ihnen mitunter auf lange Wegstrecken durchgehalten. Aber die Spur, die Spur . . .!“

„Zerbrecchen wir uns den Kopf nicht darüber,“ sagte der jagdlustige Dr. Hellmann. „Suchen wir lieber den Räuber selbst auf!“

Wir bewaffneten uns, ließen einen Mann als Wachtposten zurück und stiegen in das Gebirge hinein.

Wir hatten uns je mit einem Kompaß ausgerüstet, beschlossen, mindestens zu zweit zu gehen und uns im Falle einer drohenden Gefahr durch Pfeifensignale gegenseitig zu Hilfe zu rufen.

Ich blieb mit meinem Jugendfreunde Hellmann zusammen. Rißmann schloß sich gleichfalls an. So stiegen wir in die gletscherüberzogenen Schroffen hinein.

Es war ein wildarmes Gebirge. — Wir hörten zwar von Zeit zu Zeit einen Büchenschuß der Kameraden fallen, aber er galt wohl bloß einem Eisreißer.

Wir streiften den halben Tag im Gebirge und machten uns schließlich ärgerlich — ohne ein wertvolleres Tier als ein paar wilde Hunde geschossen zu haben — wieder auf den Rückweg.

Stellenweise lag an geschützten Orten, die der steife Nordost nicht bestreichen konnte, Schnee. Und auf einer solchen Schneewiese schien Rißmann, der uns einige Meter voraus war, etwas gefunden zu haben, das ihn erregte.

Er winkte uns heran und wies auf eine Spur, die der heute morgen vor dem Zelte gefundenen völlig gleich war.

„Die Spur eines Zweifüßers!“ erklärte er. „Sollte es in Polarländern auch Affen geben, die, wie einige Familien der Gibbonarten, auch die Angewohnheit haben, aufrecht zu gehen?“

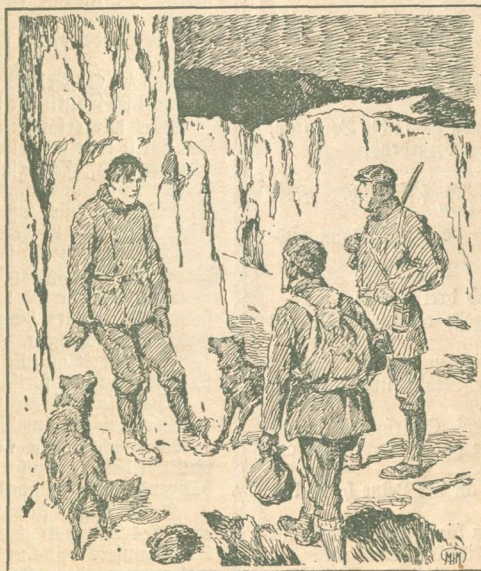
Wir sahen deutlich den Abdruck: fünf zu Hufen verdickte Zehen, an denen scharfe, aber breite, mehr schaufelartige Krallen sitzen mußten!

„Wir müssen Klarheit in dieses Naturphänomen bringen,“ sagte Hellmann. „Kommen Sie, meine Herren, wir nehmen die Spur auf!“

Das taten wir denn auch, aber mit geringem Erfolge. Denn als wir den Abdrücken etwa hundert Meter weit gefolgt waren, traten wir auf freies Eisfeld hinaus, über das der Sturm Fuderschnee geweht hatte, und die Fährte war dadurch wie vom Boden weggelöscht.

Wir einigten uns, das Tagewerk abzuschließen und nach unserem Lagerplatze zurückzukehren.

Mit Hilfe des Kompasses hielten wir bald die rechte Richtung ein und gelangten als vorlechte Kolonne zu den Zelten. Die Gesamtjagdbeute war sehr gering, wenn nicht



Erlebnis / Von Max Stebich

Es liegt was Tiefgeheimnisvolles im Erleben,
das uns seit Ewigkeiten her verborgen blieb.
Es hat sich niemals noch etwas mit uns begeben,
das sich nicht irgendwie in unsre Seele schrieb.

War's eine längst vergangne, traute Stunde,
war's ein Erlebnis lichten Augenblicks,
war es das Glück, war's eine tiefe Wunde,
es war ein Stück vom Wege des Geschicks.

Ein Vogel, der aus froher Brust gesungen,
ein Quell, der frisch aus kühlem Felsen sprang,
der Föhn, der wie Präludien geklungen,
ja, alles fand im Herzen Widerklang.

Und alles bleibt uns, wie wir es empfangen,
vergessen fast, lebt es doch heimlich mit!
Der ist den schönsten Lebensweg gegangen,
der von Erlebnis zu Erlebnis schritt.

Und immer fühlte, immer wirklich wußte,
daß alles bis zu seiner Gegenwart
so und nicht anders sein und kommen mußte,
damit er werde, was er schließlich ward.

Seyler und Hedemann, zwei Obermaate, die noch nicht zurückgekehrt waren, den Ausfall wett machten.

Wir warteten vergeblich bis in die Abendstunden. Die beiden Gefährten fehlten nicht zurück.

Jetzt wurden wir unruhig.

Wir pfliffen, schossen unsere Büchsen gegen die Berge ab, riefen durch Megaphone — alles vergebens!

Es kam keine Antwort zurück.

„Sie sind verunglückt,“ sagte ich schließlich. „Wir müssen eine Hilfsexpedition ausrüsten!“

Wir entschlossen uns, ein Korps von fünf Mann auszusenden.

Es wurde gelost.

Das Los traf Bruhns, mich und drei Maate.

Rißmann schloß sich aus Interesse an der Sache als Freiwilliger an.

Wir nahmen Tragsäcke und Riemenzeug mit, Kognak und Medikamente, jeder erhielt eine Blende, und so stiegen wir wieder gegen die Berge empor.

Vorsichtshalber hatten wir zwei Spürhunde mitgenommen, sonst wären wir wohl die ganze Nacht über auf falschen Fährten herumgeirrt.

Plötzlich fing das Tier, das ich an der Leine hielt, lebhaft an zu zittern.

Ich gab die Leine lang, und nun kämpfte sich der Hund, die Nase dicht am Boden, auf dem Eisfelde vorwärts.

Schließlich koppelte ich ihn los, da wir in der Schnelligkeit nicht mehr zu folgen vermochten.

Das Tier stob jetzt um einen Eiskamin davon, der wundervolle blaugrüne Schatten warf.

Kurze Zeit darauf hörten wir, wie der Hund Standlaut gab.

Als wir ihn einholten, stand er zitternd bei einem runden Gegenstande, der am Boden lag.

Entsetzlich! Es war der Kopf des Obermaaten Hedemann, eines baumlangen, starken Mannes.

Der Kopf war, wie es schien, mit übermenschlicher Kraft glatt vom Kumpfe gerissen und schien völlig blutleer.

Vom Kumpfe selbst war keine Spur zu entdecken!

Wir standen in Grausen erstarrt.

„Das ist ebenso dunkel und rätselhaft wie das Verschwinden unseres Wachhundes in der vergangenen Nacht!“ brach endlich Bruhns das erschreckte Schweigen.

„Der Körper müßte doch stark geblutet haben,“ sagte ich, „aber hier sind doch kaum fünf Tropfen des Lebensaftes zu sehen!“

„Ein Kampf scheint auch nicht stattgefunden zu haben!“ meinte Wollner, der Maat.

Es stimmte. Die Stelle, auf der wir uns befanden, wies keine Spuren eines Kampfes.

„Wer weiß, in welchem Zustande wir Seyler auffinden,“ seufzten wir, und das erinnerte uns daran, daß wir uns nicht lange aufhalten durften.

Wir nahmen den Leberrest des lieben Gefährten mit uns und suchten weiter.

Wir trafen dabei öfter auf eine Spur von der gleichen Art, wie wir — Dr. Hellmann und ich — sie heute morgen auf unserem Jagdausflug bereits aufgefunden hatten. Aber keiner der Hunde war zu bewegen, die Fährte aufzunehmen. Sie fingen an zu zittern und zu jaulen und schmiegt sich hilfesuchend dicht an ihre Herren.

„Ein eigenartiges Benehmen für diese sonst so furchtlosen Tiere,“ sagte Bruhns. „Dahinter steckt irgend etwas, irgendein graufiges Geheimnis, von dem wir eben erst vielleicht nur ein Bruchstück erlebten!“

Er wies dabei auf das Tuch, das den Kopf Hedemanns umhüllte.

Wir trieben uns kreuz und quer in der Gegend herum, die Büchse immer schußbereit im Anschlag und uns dicht beisammenhaltend.

Nach etwa einhalbstündigem Suchen und Spüren rief plötzlich Willkert:

„Dort — ich glaube — dort lehnt Seyler!“

Er wies nach einer Eisanfische, in deren Halbdämmer tatsächlich die Umrisse einer menschlichen Figur zu erkennen waren.

Die Hunde jagten mit lautem Gebell, uns voran, darauf zu.

Es war Seyler!

Gott sei Dank! Er war am Leben und unverehrt!

Aber wir erkannten bald, daß nur sein Körper lebte. Der Geist war ausgelöscht. Die Seele irgendeinem überirdischen Einflusse verfallen!

Er stierte uns an, wie Fremde. Nicht das geringste Interesse im Mienenspiel ließ vermuten, daß er uns als seine Gefährten wiedererkannte.

Wir mußten ihn fast mit Gewalt aus seiner Nische, in die er sich hineingedrückt hatte, herausziehen.

Sein Gewehr lag weit seitab. Seine Fellmütze gleichfalls! Die Haare hingen ihm in wilden Strähnen über Gesicht und Wangen.

Er zitterte an allen Gliedern und ließ sich nur widerstrebend von uns fortführen.

Den Anruf seines Namens berücksichtigte er überhaupt nicht, obgleich er im Besitze seines Gehörsinnes war.

Wir suchten ihn über das Erlebnis, das ihn so erschütterter hatte, auszuforschen. Er brachte nur unzusammenhängende, irre, stammelnde Laute über die Lippen.

Seine Augen stierten graueingeweitet mit einem Ausdruck des Entschens, der uns ins Herz schnitt. Wir nahmen ihn in unsere Mitte und lehrten so schnell als möglich mit unserem graufigen Hund und dem Irren in unser Lager zurück.

Die Aufregung war natürlich groß, als wir den Erfolg unserer Expedition berichteten.

„Und doch müssen wir dahinterkommen!“ sagte Rißmann zäh. „Es muß ein Raubtier, eine Bestie besonderer Art sein, die unseren Gefährten angefallen hat!“

Dr. Hellmann hatte das Haupt des Toten einer näheren Untersuchung unterzogen.

„Die Augen stehen stark geöffnet. Der Ueberfall muß bl'artig schnell erfolgt sein!“ sagte er. „Die Arterien enthalten keine Spur von Blut. Es ist völlig ausgeschloffen, daß der Druck der Adern eine derartige Ausblutung hervorruft!“

„Fast du eine Erklärung dafür?“ fragte ich.

„Ja, eine schauerliche Erklärung,“ entgegnete er. „Ich kann mir nichts anderes denken, als daß die Bestie das

Blut aus den durchrissenen Arterien herausgetrunken, herausgesogen hat. Es ist gar nicht anders möglich!"

Uns fror vor Entsetzen.

„Viele solcher Bestien kann die Gegend nicht beherbergen,“ meinte Brubus. „Wir müßten doch sonst einmal auf eines dieser Tiere getroffen sein bei unserer heutigen ausgedehnten Jagdstreife.“

„Können Sie aus der Größe der Fußspur mit annähernder Sicherheit die Gesamtgröße des Körpers ermessen?“ fragte ich. „Die Stärke des Tieres muß gewaltig sein; denn Hedemann war doch wahrhaftig kein Schwächling, der sich ohne Kampf überwinden ließ.“

„Nach meiner Schätzung muß dieses Tier bei aufrechtem Gange ungefähr die anderthalbfache Größe eines erwachsenen Mannes haben,“ entgegnete er. „Das bedeutet, daß es auch über ungewöhnliche Muskelkräfte verfügen muß, gegen die dann allerdings auch der stärkste Enaksohn ein Kind ist. Der Kopf ist nicht etwa abgebissen, sondern glatt vom Rumpfe gerissen worden. Sie sehen das deutlich an den herabhängenden Fasern der Halsmuskulatur und können selbst finden, welche Riesenkraft dazu erforderlich ist.“

Rißmann wühlte im stillen in seinen Gedanken mit brennender Wut in einem Nachfeldzug gegen diese ungelieblichen, gespensterhaften Geschöpfe, hinter deren Ausrottung sogar sein wissenschaftliches Interesse zurücktrat.

Wir sahen ihm das an und kannten seine Energie in solchen Dingen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Prüfung.

Von FRIK KAISER-Flmenau.

(Nachdruck verboten.)

Ereuzreisen führten ihren Mann sehr viel in das Ausland. Oft für lange Monate. Als die jung angeiratete Frau von mädchenhafter Jugend und viel frohem Lebenssinn nahm sie die Gelegenheit wahr und reiste von Zeit zu Zeit mit. Ihr gefiel das frohe Wanderleben, mit dem sich die Annehmlichkeit verband, daß sie jedesmal für die ganze Dauer des Aufenthaltes ein festes Hotelquartier besaßen, in dem sie heimisch werden konnten. So genossen sie die Wochen und Monate angenehmster Abwechslung und interessantester Eindrücke mit einem geradezu häuslichen Behagen. Auf Bequemlichkeit und Bedienung erster Hotels stellten sie sich ein infolge der täglichen Forderung wie auf einen privaten Luxus, den sie sich in Wirklichkeit nicht im entferntesten hätten leisten können. Sorglos strichen für sie die Tage dahin, im reizvollen Erleben kostbarer Naturschönheiten, erlebener Vergnügungen und Kunstgenüsse und vor allem im beseligsten Rausch ihrer reifen jungen Liebe. So war es kein Wunder, wenn sie diese Gewohnheit auch beibehielten, als sich ein kleines, frohblondes Bübchen eingestellt hatte. Wenn auch zwar die erste Zeit notgedrungen eine kleine Unterbrechung eintreten ließ, so kam doch aber bald der Tag, der der Einsamkeit des in der Ferne weilenden Gatten und Vaters ein Ende machte. Der kleine Dieter war ein frisches und gesundes Bübchen, hatte die braunen, großen Augen seiner Mutter und das gebrungene Fiquächen als Erbtum von seinem Vater. Temperamentvoll und heiter und sehr geweckt, hatte er bei seiner vortrefflichen Erziehung und Gewandtheit sehr schnell die Herzen seiner Umgebung für sich gewonnen. Er war der Stolz und die Freude seiner Eltern und das sassungslöse Glück der Großeltern. Im ganzen Verwandtschaftskreis sprach man von ihm als dem artigsten und schönsten Kinde.

Was vielen nicht in einem langen Leben beschieden, das lernte der kleine Dieter kennen in seinen frühesten Jahren. Weit hinaus über die Grenzen seines Vaterlandes nahmen ihm die Eltern mit. Nahmen ihn mit nach dem Süden und dem Norden, zeigten ihm die Schönheit und gewaltige Majestät der Berge, wie die grünen, lieblichen Matten des Flachlandes, und ließen ihn tauchen im kräftigen Wellenschlag der großen, herrlichen See.

Und als er vier Jahre geworden war, da bekam er ein kleines, lebernes Köfferchen, das genau so elegant war wie der große seines Vaters. Er sah aus wie ein kleiner Gentleman, wenn er geschäftig neben seinen Eltern zur Bahn schritt und trug mit strenger Gewissenhaftigkeit das Schlüsseltchen zu seinem Sandgepäck im Rocktäschchen ständig bei sich.

So sehr nun das Kind an das Reisen und Fernsein gewöhnt war, so überkam ihn aber doch einmal wie in einem jah aufkeimenden, bis dahin fremden Bewußtsein ein großes Heim-

weh. Beginnende Gedächtnisreise wob bunte Bilder der Erinnerung vor die junge Seele. Seine Eltern weilten mit ihm seit Monaten in Dalmatien und mußten ihren Aufenthalt länger als anfangs erwartet ausdehnen. Ein halbes Jahr war längst überschritten, und die Großeltern schauten sich und fragten an. Und es kamen Briefe geflogen von der jungen Mutter, daß Dieter schon wochenlang sein Köfferchen packe. Die in der Heimat hörten's mit ergriffenem Herzen und lächelten wehmützlich dazu. Dachten an den kleinen, blonden Pagentopf und suchten sich seinen heiteren Blick zu vergegenwärtigen, konnten ihn sich aber gar nicht mehr vorstellen, und trugen seitdem eine leise, feine Unruhe durch ihre Tage. So gingen die Wochen ins Land. Der deutsche Sommer war verblüht, und das gelbe Laub des Herbstes taufelte zu Füßen. Im Januar waren die drei gegangen, und nun war es November, bald Vorweihnachtszeit, wo der fromme Kinder Glaube schon seine ersten bunten Träume ums Christbäumchen und den Knecht Rupprecht spann.

Um diese selbe Zeit, wo die Herzen der Kleinen schneller pochten denn je, in Ehrfurcht und Erwartung, da kam die erschütternde Nachricht aus dem fernen Land, daß das kleine feine Kinderherz stille stand. Dieter war erstorben.

Eine schwerkranke Frau kam in die Heimat zurück, die des Kindes Sehnsucht gewesen, ein gebengter Mann mit erloschenen Augen.

„Tapfer sein, Frau,“ tröstete er und war doch selbst dem Brechen nahe, wenn er an den fernen, Kleinen, einsamen Hügel dachte, ihr streichelte mit kochendem Sinn wie eine erblichere, zarte Kinderwange. „Tapfer sein!“

Und seine Stimme war tonlos.

„Wir müssen tragen, was der Herr uns auferlegt!“

Herzerreißendes Schluchzen schüttelte den schwachen Körper der zarten Frau, deren Blick weit und fern gerichtet stand, an dem Gräblein kauerte im fremden Land.

Der Mann sah es, und ein Entsetzen packte ihn.

Wenn dieser Blick nicht wiederkehrte, nicht wie der Fuß sich in die Heimat fand, dann, dann — — — Und er wehrte sich gegen den fürchtbaren Gedanken, rang mit ihm und suchte ihn abzuschütteln. Und kam doch immer wieder, sobald er in das fast Wesenlose dieser Augen sah. Das Mutterherz fühlte die eigene Schwäche nicht im tiefen Schmerz, fühlte nicht, wie es sich langsam verzehrte, das Leben vergaß über den Tod des Kindes. Es bangte um nichts mehr auf der Welt.

Eine tiefe Sorge hielt die Kräfte wach in dem Manne, daß er nicht rettungslos versank in dem aufbrandenden Schmerz. Ein Grab lag hinter ihm und das zweite vor ihm, wenn er nicht wachsam war, sich nicht mühte wie um eine Ertrinkende. Und die Kraft wuchs in ihm in den vergewaltigten Tagen zu heftiger Größe, und er griff einen Gedanken auf, der ihm gelogen kam, ein letztes Mittel.

„Laß mich den Dieter zurückholen, Frau, daß wir ihn bei uns haben!“

Und siehe da, es huschte wie ein verklärtes Lächeln über das müde Gesicht des Weibes, und zum erstenmal bekamen die großen, leidenschaftlichen Augen wieder Ausdruck. Und was der Mund vor innerer Bewegung nicht vermochte, das sprachen diese Augen in einem förmlichen Schrei: „Tu's! Tu's!“

Und der Mann tat es, fuhr zu seinem toten Kind nach Dalmatien. Seine Gedanken liefen sich wund zwischen dem Kleinen Hügel und der todtranken Frau. Tiefen sich wund und verzagten doch nicht. Flehten um die Gnade des allmächtigen Himmels.

Und dann kam das Särglein, das winzige, weiße Särglein, das ein so unsagbar großes Schönen in sich schloß, kam in die Heimat, die wie unter einem großen Totentuch lag im Winterschmud.

Von der Stunde an genäß die Frau in heiliger Pflicht und Liebe um das kleine Grab.

„Nun werde ich es nie mehr lassen,“ sagte sie in erster Bestürzung. „Ich bin immer um mein Kind gewesen und will's so beibehalten.“

Keine Sehnsucht zog sie mehr in die Welt. Sie war in wenigen Wochen zur tiefüberzeugten Priesterin stillen Heimglücks geworden, pflegte und hütete mit feinem Sinn das warme Herdfeuer für den tapferen, treuen Mann, wenn er zurückkehrte von seinen weiten Fahrten und den Frieden und die Ruhe brauchte nach wilder Weltlast. Stille, feine Stunden blühten da herauf in ewiger Erneuerung ihrer Liebe nach den wiederholten langen Wochen des Geschiedenseins. Ihre Liebe war köstlicher geworden durch das gemeinsame Leid, war geduldet worden durch den heiligen Schmerz, hatte Opferstärke bewiesen und war überstrahlt wie von himmlischer Weisheit.

„Unerforschlich ist Gottes Ratsschlutz,“ sagte einmal der Mann zu seiner Frau aus erster Erinnerung heraus, und fuhr mit einem feinen Lächeln fort: „Er ruft die Menschenseelen zu sich,

aber er schenkt sie auch und läßt sie aufblühen wie das Saat Korn aus der Scholle. Das wollen wir nicht vergessen, teures Weib, nicht vergessen, daß die Ehe auch so ein heiliger Acker ist, über dem nach dem stürmischsten Herbst noch immer der schönste Frühling stehen kann. Laß uns heute wieder tapfer sein, diesmal tapfer im Glauben!"

Da nickte sie lächelnd mit tränenfeuchten Augen und schlang ihre Arme fest um seinen Hals, daß sie einander die Herzen fühlten in ihrem starken, schönen, sehnsuchtsvollen Schlag. Ein Sonnenstrahl huschte durchs Fenster und lag wie ein göttlicher Segen auf den blonden Häuptern.

Sterne und Volk

„Von tausend Menschen wissen bis auf einen oder zwei alle rein nichts von dem silbernen Wunderreich über ihren Häuptern.“ So sagt Paul Keller irgendwo in seinem berühmten Roman „Suberrus“. Und leider hat er mit diesen Worten Recht. Wer einmal in die breiten Volksmassen hineinschaut, der muß dieselbe Beobachtung machen. Auf dem platten Lande, „wo man frei sieht nach allen Himmelsräumen“, kennt man in den weitaus meisten Fällen nur den Großen Bären, den Polarstern und das Siebengestirn. In den größeren Städten aber, wo dem Beobachter nur kleine Ausschnitte des Himmels gewölbes zur Verfügung stehen, wenn man nicht gerade vor die Tore hinausgeht, kennt man nicht viel mehr von dem prachtvollen Sternenschild unferes Himmels. Von der physischen Beschaffenheit der Sterne aber, von ihren unfahbaren Entfernungen und ungeheuren Ausdehnungen, und von ihren ungläublichen Geschwindigkeiten im Weltall, weiß man im allgemeinen in Stadt und Land gleich wenig. Das ist außerordentlich zu bedauern, und es tut bitter not, hier entschiedenen Wandel zu schaffen.

Denn nicht nur Deutsch, Geschichte, Rechnen und alle die anderen Fächer sind notwendig, sondern auch die Himmelskunde muß mehr betrieben werden, als es bisher geschehen ist. Denn solange der Mensch auf Erden wandelt, begleiten ihn die Sterne. Ist es da nicht tief beschämend, wenn man nicht einmal die wichtigsten von ihnen dem Namen nach kennt und im scheinbar unentwirrbaren Gewirr von Sternen zu finden weiß? Und wie vertraut ist dagegen der Anblick des sternbesetzten Himmels, wenn man sich an ihm wie auf einer Landkarte zurechtzufinden weiß!

Aber noch aus einem anderen Grunde ist die Himmelskunde notwendig. Sie hat nämlich einen sehr hohen erzieherischen Wert. Sie führt den Menschen von allen Wissenschaften am ehesten zu der Erkenntnis, daß sein eigenes, kleines Ich nichts ist im uralten Kosmos, daß es nicht einmal dem Tropfen in unendlichen Meere vergleichbar ist. Sie läßt den Menschen erkennen, daß über den Sternen eine Macht waltet, die ordnend und gestaltend im Betriebe des Universums tätig ist.

Aber die Sternenkunde demütigt nicht nur, sondern sie erhebt den Menschen auch über den Alltag hinaus in eine zeit- und raumlose Welt, und erfüllt sein Herz mit Stolz, daß es unter allen lebenden Organismen gerade ihm beschieden ist, mit seinem Geiste seine Stellung in Raum und Zeit denkend zu erfassen.

Beides aber, die Demut vor einem höheren Wesen über uns und das Bewußtsein von der gewaltigen und überragenden Größe des vernunftbegabten Menschen sind die Fundamente jeglicher Religion.

Wahre und von Herzen kommende Religion tut bitter not in unserer allzusehr materialistisch eingestellten Weltanschauung und der durch den verlorenen Krieg noch ganz bedeutend gesteigerten Unrast und Aufregung unserer Tage. — Und darum nochmals: Mehr Sternenkunde! Karl Wegener.

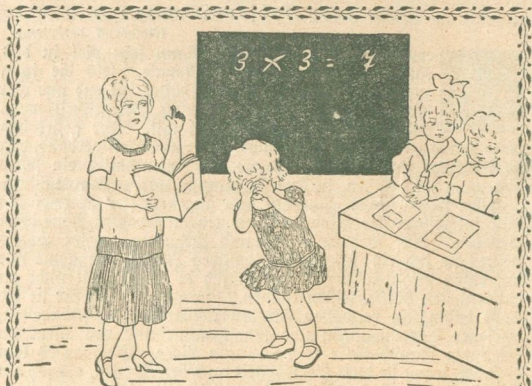
Aus bestimmten Kreisen

Kommerzienrat B. hat einen neuen Gärtner angenommen, mit dem er sehr zufrieden ist. Eines Tages sagte er zu ihm: „Wäre es nicht besser für Sie, wenn Sie heiraten würden?“ — „Ne, ne, Herr Kommerzienrat, davon will ich nicht wissen.“ — „Sie sollten aber heiraten,“ sagte der alte Kommerzienrat. „Der erste Mensch, Adam, war sozusagen auch ein Gärtner und war verheiratet.“ — „Sehen Sie, Herr Kommerzienrat, und hat er nicht gleich darauf die Stellung verloren?“ — Die Fürsten der Finanz sitzen an einem schönen Maientage in einer wichtigen Besprechung. Man wird mit dem Gegenstand nicht fertig, man muß vertagen. Ein Vielbeschäftigter zieht sehr wichtig sein Notizbuch: „Ich bin sehr besetzt — heute haben wir den 15. Mai — die nächste freie Stunde, die ich habe, ist der 16. August, 3 Uhr nachmittags.“ Da sieht der fürstlichste unter den Fürsten auch in sein Notizbuch — schüttelt den Kopf und sagt: „Tut mir sehr leid, am 16. August, um 3 Uhr, bin ich bei

der Beerdigung eines nahen Verwandten.“ — Der berühmte Geigenpieler Kubelik befand sich einst in einer sehr vornehmen Gesellschaft und hatte sich vor den Subtitionen seiner Verehrerinnen in eine Ecke zurückgezogen. Eine Dame, die die Aufmerksamkeit des Virtuosen auf sich lenken wollte, näherte sich ihm, und da sie keinen anderen Anknüpfungspunkt fand, sagte sie: „Entschuldigen Sie, Ihr Taschentuch hängt Ihnen aus der Tasche; es könnte Ihnen gestohlen werden.“ — „Ich danke für die Warnung,“ sagte Kubelik, „Sie scheinen die Gesellschaft besser zu kennen als ich!“ — Ein Amerikaner besuchte einen Teeladen und sagte der Aufwärterin: „Bitte, bringen Sie mir ein gesottenes Ei und ein freundliches Wort.“ Nach kurzer Zeit brachte das Servierfräulein das Ei, ohne etwas zu sagen. „Wo ist das freundliche Wort?“ sagte der Gast, worauf das Mädschen sich über ihn beugte und ihm zulächelte: „Essen Sie es nicht.“

Wieder etwas vom Alten Fritz

Man weiß, daß der große Friedrich für schlagfertige Antworten stets etwas übrig hatte und sie nicht übernahm, auch wenn sie gelegentlich recht derb ausfielen. Als der große König, dem in Schlesien die Wehnung allzu nahe an der Kirche lag und den die Vahstimmen der Mönche im Schlafe störten, dem Prior sagte: „Da Er die Vahstimmen so liebt, so will ich Ihn aus Kestadt (wo sich ein Mauleselgestüt befand) ein paar dazu senden,“ antwortet der Prior: „Sie sollen zum dankbaren Andenken Friedrich genannt werden.“ — Einem Offizier, dem der König verboten hatte, nach Berlin zu kommen, begegnete er auf der Straße. „Wohin?“ donnerte ihn der König an. „Inognito nach Berlin,“ lautete die Antwort, und Friedrich ließ ihn ruhig weitergehen.



In der Schule

Manchmal ist es wohl freilich ganz schön, fleißig zur Schule hinzugehn — Man trifft die sämtlichen Freundinnen da, Und die Pausen sind einfach herrlich, bural! — Aber — aber —! Nein, manches Mal, Da wird die Schule zu Kummer und Qual. Unser Fräulein ist fürchtbar schlau Und jeden Fehler merkt sie genau! Ich hatte an die Tafel geschrieben: 3 mal 3 — nun, das ist sieben! Ich hatte es wirklich nicht besser gewußt — Und etwas hatt ich doch schreiben gemußt! Unser Fräulein, die nahm das krumm, Sagte, ich wär ganz schrecklich dumm, Ich großes Mädchen sollte mich schämen, Und mich ein bißchen zusammennehmen! Dann holte sie mein Heft heran, Und da ging's wieder von vorne an — Denn viele Fehler waren drin! — Wie kommt es, daß ich so dämlich bin? — Nein —! Muß man so viel Schelte kriegen, Dann macht die Schule kein Vergnügen!

m. m. s.

Nebrer Anzeiger

Antikliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und dem Postamt 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilsch, Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinaufsatze 15 Pf. Anzeigenannahme an Wochentagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 30

Mittwoch, den 14. April 1926.

39. Jahrgang.

Reinigungsprozesse.

In Berlin begannen am Montag gleichzeitig die Prozesse gegen den sogenannten „Sprii-Weber“ und gegen Kautzsch.

Der Vorhang rollt auf; aber das Tribunal, das allmählich zur Szene gekommen war, wird wieder zum Nichter, den Parteien Hof und Günst ertrüben Verdräuf. Verhaftungsmäßig einfach, ohne politischen Hintergrund, liegen die Dinge beim „Sprii-Weber“ vor. Er, der am Montag in Berlin begann, bemerkte, wird sich höchstens die Chancen, um die es sich bei den Beträgen gegen die Reichsmonopolverwaltung handelt, dann auch die Höhe der Verrechnungssummen an die Beschäftigten und der weite Kreis derer, die tatsächlich oder wahrscheinlich ihre Hände in diesem lächerlichen Geschäft hatten, das ja leider nicht das letzte seiner Art war, wie noch in den jüngsten Tagen die Reichsmonopolverwaltung darstellte. „Erkenntlich“ oder nicht? Die Unkenntnis der Reichsmonopolverwaltung, die nicht von dem abhingt, was alle Welt weiß, aber verheißt, weil man am Geschäft beteiligt war. Abseits Inflationsschritte das Ganze, über dem „Schmelz“ verdienen, verdienen! als Basis steht. Abseits die Lage aus dem Jahre jener Zeit, die sich als moralischen Benennungen zu lösen scheinen, da selbst lauter oder leiser, mit mehr oder weniger Berechtigung Anschuldigungen gegen Beamte üben, mitteren, ja höheren Grades erhoben wurden. Der Zollismus ist Nebenläufer, ebenso die Finanzbehörden, ebenso die Reichsmonopolverwaltung. Es soll gründen, aber nicht mehr von der Reichsmonopolverwaltung, sondern von den Parteien, die die Zustände bei der Reichsmonopolverwaltung verworren und „betrübt“, das bei der Brauereibeherrschung Verdräuf der großen Zells an der Tagesordnung seien. Wenn wir nun schon in diesen „Schmelz“ geraten sind, dann mögen wir uns mit aller Mäßigkeit heranzusetzen.

Man hat sich seit anderthalb Jahren beschäftigt mit der Öffentlichkeit mit diesem Mann, besteht ein „Schmelz“, bei dem Parteipolitik allseitig das richtige Urteil verhindert. Was hier wird die Bewegung, weil hier die alte Preussische Seehandlung getroffen war, weil hier jene typischen Figuren auftauchten, die vom Leib des zusammengebrochenen Deutschlands sich näherten. Fast ein Zufall war es ja, bei diese ganze riesige Zentrale ins Rollen brachte. In parlamentarischen Untersuchungskommissionen, deren gleich ein paar nebeneinander beriefen, sich „Konferenz“ machten, wurde versucht, Klarung in das Wirrwarr zu bringen, aber — darüber besteht im Volk höchster Zweifel: haben sie Klarheit gebracht, konnten sie überhaupt Klarheit bringen?

Was überaus mitschmerzlicher Deutschland hat der Vorhänge im Antifor-Prozess alle Beteiligten, Jungen wie Sachverständige, Angeklagte wie Verteidiger, gemacht, das menschlich, alles menschlich Parteipolitik brauchen vor der Zeit des Gerichtsstaates zu lassen. Ob es ganz mit Erfolg, wie man das erhoffen möchte, Klarheit zu bringen, abzumachen überhört, ab der Prozess durchzuführen werden kann. Wenn nicht, dann bliebe die schwere Wunde, dann träte eine Verhängung nicht ein, könnte der Schlusspunkt nicht endlich hinter eines der rüchsten Kapitel deutscher Geschichte, die jüngsten Vergangenheit gesetzt werden. Dann käme nicht die restlose Aufklärung als Voraussetzung einer wirklichen, einer inneren Sanierung, die wir im Interesse des Staates und der Öffentlichkeit erleben.

Unendlich viel wird wieder ausgesprochen werden, das halbbergesen hinter uns liegt; aber es schadet nichts, wenn nur daraus noch jeder Wirkung für die notwendigen Entschlüsse gefasst werden. Wenn nur der Stand nicht angewandelt wird um des Staates willen, sondern um eine bessere Zukunft zu schaffen.

Italiens Kolonialpolitik.

Begeisterte Ausgrabungen für Italiens Diktator.
Das Kriegsschiff „Cabour“, mit Ministerpräsident Mussolini an Bord, ist im Hafen von Tripolis vor Anker gegangen. Unter dem Donner von 19 Salutschüssen, Wollensläuten und Sirenengeheul betrat Mussolini africanischen Boden, begrüßt von dem Gouverneur und dem Bürgermeister von Tripolis, dem er eine Hofschaff des italienischen Königs überreichte. Wenige Minuten später betrug Mussolini in der Uniform eines Ehrenoberst der Kaiserlichen Armee mit wachendem Federhut und dem Ansehen des Mannes, der die Befehle der Kaiserlichen Armee ausführt, auf dem er die Parade der aufgestellten Truppen abnahm. Dann durchschritt er die Stadt und war Gegenstand lebhafter Ovationen der Italiener sowie der eingeborenen Bevölkerung.

Vom Balkon des Regierungsgebäudes aus hielt Mussolini an die Befehlshaber der italienischen Armee, die er u. a. sagte: Meine Reise darf nicht als eine einfache Erkundungsfahrt angesehen werden. Ich stelle sie auf als das, was sie auch in Wirklichkeit ist, nämlich als eine Befähigung der Kraft des italienischen Volkes und als eine Verkündung der Macht des Volkes, das seine Herrschaft vom Meer aus ausdehnen und das den feindlichen und unfeindlichen Faschismus an die Küsten des afrikanischen Meeres trägt. Es ist das Schicksal, welches uns in dieses Land führt. Niemand kann das Schicksal

aufhalten, und besonders kann niemand unseren unerschütterlichen Willen brechen. (Begeisterter Beifall.)

Mussolini hatte dabei den Gräben in einen Besuch ab, was er kräftig niederlegte. Er machte Halt vor den Gräben von sehr mit der Goldenen Medaille ausgezeichneten, vor den Gräben der im Afrikanischen Krieg Gefallenen und namentlich vor dem Grabe der Frau Brigante, die mit ihrem Gatten, dem Kommandanten Brigante, während der langen Belagerung von Tarhouna im Juni 1915 fiel.

Feder und Schwert.

Zwei kostbare Geschenke für Mussolini.
Nach seinem Besuch an den Gräbern der im Krieg Gefallenen begab sich Mussolini nach dem Rathaus, wo der königliche Regierungskommissar ihn begrüßte und ihm ein Album mit Photographien aus Tripolis als Andenken überreichte. Der Bürgermeister Gallina Pasqua hielt eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte, Mussolini habe Tripolis das Leben gegeben. Ganz Tripolis überreichte ihm als Geschenk eine Schreibfedergarnitur aus massivem Gold und einen reich verzierten arabischen Säbel. Bei der Übergabe erklärte Gallina Pasqua, dies Geschenk solle ein Symbol sein, denn wenig Menschen verbinden wie Mussolini, die Feder und den Regen zu handhaben.

„Ein Volk von Soldaten, Kolonisten und Pionieren“

Auf dem Sitz der festlichste Behörden betonte Mussolini nach einer Begrüßungsansprache, daß ihm der erste Tag seines Besuchs in Tripolis mit Begeisterung erfüllt hätte. Weiter führte Mussolini aus: Ich fühle vor allem um mich herum das stolze Volk in seiner Gesamtheit, ein gefestigtes Volk von Soldaten, Kolonisten und Pionieren. Kameraden, riefen wir unsere Gefährten auf dieses aufsteigende Italien, auf dieses starke Italien, das unter der Last seiner glorreichen Vergangenheit sich von dieser Vergangenheit nicht trennen, sondern anhalten, um immer stärker den unerschütterlichen Zusammenhang von morgen entgegenzuschauen.
Mussolinis Rede wurde mit langanhaltenden Begeisterungsbekundungen begrüßt. Im Palast des Gouverneurs fand ein Bankett und ein Empfang statt, an dem alle Behörden teilnahmen. Mussolini wurde durch die Jurgen der Menge noch einmal begrüßt, auf dem Balkon zu erscheinen.

Mißlungener Aufstandsversuch in Portugal

Vollkommene Ruhe in Lissabon.

Nach einer vom „Journal“ wiedergegebenen Meldung aus Vigo soll ein neuer Aufstandsversuch in Lissabon mißlungen sein. Die Aufständischen, die der radikalen Partei angehören, hätten die Wollschiff geplatzt, die Festung San Joäo im Zentrum zu nehmen und die republikanische Garde in der Gasse von Camaldoli zu internieren, um alsdann gegen den Königlichen Palast zu marschieren. Die Regierung sei über diesen Aufstandsversuch zweifellos unterrichtet gewesen und habe die Verhaftung von Truppen und Polizei angeordnet. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister hätten sich zum Palast des Zivilgouverneurs begeben, von wo sie ihre Anordnungen erlassen ließen. Die sofortige Schließung der Cafés und Klubs und die genaue Durchsuchung der Fahrzeuge in den Straßen von Lissabon sei angeordnet worden. Die Ruhe in Lissabon soll vollkommen wiederhergestellt sein.

Peking unter Geschüßfeuer.

Neue Kämpfe im Gange.
Nach englischen Zeitungsberichten spielen sich um Peking heftige vorläufige Kämpfe ab. Auch sind die Friedensgespräche auf die Stadt wiederholt worden, denen eine sehr gute und manigfältige Bemerkung zum Vorschein sind. Alle Verbindungen mit Peking, über das der Kriegszustand verhängt wurde, sollen abgebrochen sein.

„Daily Mail“ zufolge besaß eine Meldung aus Peking in der Wochenschrift, daß ein Komplotz zur Ermordung Tschangtschins aufgedeckt wurde, in das die Sowjetregierung verwickelt sei. Die Verschwörer hätten, in ihren Uhren versteckt, Bomben aus Wladivostok nach Peking eingeschleust. Tschangtschins habe die Ausweisung des russischen Botschafters in Peking sowie verschiedener Sowjetagenten an der chinesischen Ostbahn befohlen. Er habe auch dem russischen Botschafter in Peking, Karasch, telegraphisch angedeutet, die Sowjetstadt zu verlassen, da nach Peking's Einnahme seine sofortige Verhaftung erfolgen würde.

Die Friedensbedingungen für Abd-el-Krim

Ruhe an der Front.
Wie die „Weltmeister Gazette“ berichtet, verlaute in diplomatischen Kreisen, daß die Friedensbedingungen bei der bevorstehenden Friedenskonferenz zwischen den französischen, spanischen und Niederländern folgenden Inhalt haben werden:

1. Anerkennung der Oberhoheit des Sultans von Marokko durch Abd-el-Krim.
2. Ausschonung Entschädigung des Mißs.
3. Abgabe aller europäischen Besitzungen.
4. Militärische Abgabe französischer Punkte im Nordgebiet durch Frankreich und Spanien.
5. Eröffnung der fruchtbarsten Täler östlich der Hergha.

Die Vertreter Abd-el-Krims erklärten dagegen, daß die erste Bedingung erfüllbar, aber die völlige Entschädigung der Stämme und auch die übrigen Friedensbedingungen nicht annehmbar seien.

Nach einer Meldung des „Journal“ aus Fes verlaute unter den Eingeborenen, daß Abd-el-Krim seinen Truppen Befehl erteilt habe, eine rein defensive Haltung einzunehmen. Die „Journal“ weiter aus Fes erfährt, herrscht an der ganzen Front vollkommene Ruhe. Ein spanisches Heerzug soll in der Gegend von Targis in den feindlichen Linien gelandet sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der bayerische Ministerpräsident in Berlin.
Ministerpräsident Seib ist, von München kommend, in Berlin eingetroffen. Der Hauptzweck seines Besuchs ist die Teilnahme an der am Dienstag beim Reichstag Sitzung des Wasserstraßenbeirates, zu dessen Mitglied der Präsident zählt. Außerdem bringt er dem Kaiser die Einladung für den am nächsten Sonnabend in München geplanten Empfang.

Deutsch-schweizer Verhandlungen über die Grenzbahnen.
In Dresden haben zwischen Weismannsdorfer der Reichsregierung und der schweizerischen Regierung Verhandlungen begonnen, welche die vertragliche Regelung der ausgebauten Eisenbahnstrecken zum Gegenstand haben. Die Verhandlung ist notwendig, weil die auf diese Grenzbahnen bezüglichen alten Staatsverträge innerhalb der im Art. 283 des Vertrages von Versailles vorgeschriebenen Frist von der Reichsregierung größtenteils nicht ratifiziert worden sind und daher als aufgehoben gelten.

Die angekündigte Verkündung des Duellegesetzes.
Dem Reichstage ist jetzt die Entschuldigungsurkunde über die Auslegung der Verkündung des Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechts (Duellegesetz) zugegangen. In dieser Entschuldigungsurkunde wird mitgeteilt, daß auf Grund des Verlängerns eines Teils des Reichstages gemäß Art. 72 der Reichsverfassung die Verkündung des am 3. Februar 1926 vom Reichstage beschlossenen Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechts um zwei Monate angelegt wird. Die Urkunde ist vom Reichspräsidenten und vom Reichswehramtminister unterzeichnet.

Aenderungen der Erwerbslosenfürsorge.
Die Verbindung mit dem Gesetzentwurf über die Aenderung der Arbeitslosenversicherung wird, wie wir erfahren, in der nächsten Tagen veröffentlicht werden. Inoffiziell scheinen noch Aenderungen, die Teil des Gesetzentwurfes, der die Regelung der Erwerbslosenversicherung nach der Methode vorliegt, bereits in die Hand der Regierung zu gehen. Ob einer Verordnung

offizielle Lage des Verwaltung. Der ist nunmehr dazu lausend die Berichte die wirtschaftlichen Daten einschließen, hat die in Aussicht überbrachte mit beug in den Berichten zu erwarten, daß weitgehenden Ansichtspost.

ausführlichen Postform veranschaulicht, programmatischer Organisationsübersicht und bezieht sich auf die in Aussicht überbrachte mit beug in den Berichten zu erwarten, daß weitgehenden Ansichtspost.

ausführlichen Postform veranschaulicht, programmatischer Organisationsübersicht und bezieht sich auf die in Aussicht überbrachte mit beug in den Berichten zu erwarten, daß weitgehenden Ansichtspost.